

Der Bote



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

5 2001



SEINE EMINENZ, DER METROPOLIT VON OSTAMERIKA UND NEW YORK, LAVR (LAURUS),
DER FÜNFTE ERSTHIERARCH DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND

Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland



1. Reihe: Bischof Amvrosij, Erzb. Hilarion, Erzb. Alypy, Metr. Laurus, Erzb. Mark, Bischof Mitrophan
2. Reihe: B. Evtichij, B. Agapit, B. Alexander, B. Gabriel, B. Michael, B. Kyrill

*„Ist's möglich, soviel an euch liegt,
so habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm 12, 18).*

Geiebte im Herrn Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland!

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! (1. Kor 1, 3).

In diesen unruhigen Tagen, in denen Attentäter Terroranschläge gegen völlig unschuldige friedliche Einwohner vomehmen und in einem Augenblick Tausende von Menschen ermorden und auf dem Postwege Bazillen schrecklicher Seuchen verbreiten, müssen wir mit dem Propheten rufen: „Jammern und Weinen und Wehklagen...“ (Mt 2, 18).

Wir empfinden das besonders deutlich, da wir uns von allen Enden der Erde eben in der Stadt New York versammelt haben, wo wir uns ganz in der Nähe des Ortes jener schrecklichen Katastrophe befinden – des Falls der zwei Türme, der höchsten Gebäude in New York. Unwillkürlich drängt sich der Gedanke an den Fall des anderen Turmes auf – dessen von Siloam, von dem der Heiland Selbst sagte: „Oder meint ihr, daß jene achtzehn, auf die der Turm in Siloam fiel und sie erschlug, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle in gleicher Weise umkommen“ (Lk 13, 4–5).

Hier sagt uns der Herr Jesus Christus Selbst wie wir derartige tragische Erscheinungen aufnehmen müssen, als einen Ruf zur Buße nämlich, zu aufrichtiger und umfassender Umkehr, denn sonst kann uns dasselbe Schicksal ereilen. Wir rufen unsere teuren Gläubigen besonders in diesen Tagen dazu auf, die-

sem Aufruf zu folgen und sich der Reue zuzuwenden.

Zugleich müssen wir uns daran erinnern, daß wir stets in den Händen Gottes sind, wenn wir uns nur vollkommen auf Ihn verlassen, ohne unsere Hoffnung „auf Menschensöhne“ (Ps 145, 3) zu setzen, aber auch ohne ihre Macht zu fürchten – gemäß dem Wort des Psalmisten: „nicht fürchte ich tausend Menschen, die allseits über mich herfallen“ (Ps 3, 7).

Vor dem Hintergrund solchen Geschehens haben wir, die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Auslandskirche, uns zur Beratung und Lösung von für unsere Kirche wichtigen Fragen versammelt, von denen die wichtigste die Wahl des neuen Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland war, ange- sichts des Eintritts in den Ruhestand auf eigenen Wunsch des Höchstgeweihten Metropoliten Vitaly, der sein ganzes Leben dem Dienst der Heiligen Kirche gewidmet und unlängst ein seltenes Jubiläum – 50 Jahre bischöflichen Dienstes – begehen konnte.

Nachdem wir ein feierliches Totengedenken für alle im Herrn verstorbenen Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland – die Metropoliten ewigen Angedenkens Antonij, Anastasij und Philaret – gefeiert hatten, zelebrierten wir einen Bittgottesdienst vor der Odigitria der russischen Diaspora, der Wundertätigen Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter vom Zeichen von der Wurzel in Kursk sowie an den heiligen Tichon, den Patriarchen von Moskau, und vor den Ikonen der hll. Neumärtyrer und Bekänner Russlands sowie des heiligen Johannes von Shanghai und San Francisco.

Wir riefen den Beistand der Gnadenkraft des Heiligen Geistes an und machten uns an die äußerst

verantwortungsvolle Aufgabe der Wahl des neuen Steuermanns der Russischen Auslandskirche.

Durch den Willen Gottes fiel die Wahl beim ersten Wahlgang auf den Höchstgeweihten Erzbischof Laurus, den alle übrigen Bischöfe umgehend mit dem feierlichen Gesang des dreimaligen „Aksios“ begrüßten.

Wir bedauern die unsinnigen Handlungen und Verlautbarungen einiger, die uns und damit die Einheit der Russischen Kirche verlassen haben. Wir bedauern die Handlungen des in den Ruhestand getretenen Metropoliten Vitaly, der sich angesichts seiner Schwäche nicht dem Druck verantwortungsloser Kräfte, die auf die Zersplitterung unserer Kirche gerichtet sind, widersetzen kann. Wir wissen, daß Gott mit uns ist, und wir werden weiterhin den Weg beschreiten, den uns unsere Väter gewiesen haben, die Metropoliten ewigen Angedenkens Antonij, Anastasij und Philaret. Jegliches Schisma ist das Werk des Widersachers unserer Rettung – des Teufels. Und wir werden uns derartigen Versuchen widersetzen, die so häufig im kirchlichen Leben auftreten. Wir wissen um unsere geistliche Einheit mit der erdrückenden Mehrheit des russischen orthodoxen Volkes und werden ehrlich Wege zur Heilung jeglicher Trennung suchen, um den Worten des Heilands gerecht zu werden: „damit sie eins seien, wie Wir eins sind“ (Jo 17, 22).

Der neue Ersthierarch unterstrich in seiner Ansprache, daß er das Vermächtnis seiner seligen Vorgänger in diesem Amt hochhalten und das Schiff der Russischen Auslandskirche auf ihrem Weg des Bekennertums weiterführen werde.

Laßt uns eifrig darum beten, daß der Herr unser Gott uns allen Seine große Barmherzigkeit herabsende und uns in diesen verworrenen Zeiten tröste, wie der Apostel sprach:

„Zuletzt, liebe Brüder, freut euch, laßt euch zurechtbringen, laßt euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein“ (2. Kor 13, 11).

Wir rufen auf euch alle, ihr treuen Kinder unserer Gottbewahrten Kirche, Gottes Segen herab.

New York am 16./29. Oktober 2001

+Metropolit Laurus
+Erzbischof Alipij
+Erzbischof Mark
+Erzbischof Ilarion
+Bischof Kirill
+Bischof Amvrosij
+Bischof Evtichij
+Bischof Agafangel
+Bischof Alexander
+Bischof Michael
+Bischof Mitrophan
+Bischof Gabriel
+Bischof Agapit

Aufruf des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an unsere Gläubigen

Wir, die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, haben uns zu unserem außerordentlichen Bischofskonzil in fast vollständiger Zahl, mit Ausnahme der kranken Bischöfe zu einer sehr wichtigen Entscheidung – der Wahl des Nachfolgers unseres überalterten Metropoliten Vitaly – zusammengefunden. Wegen des Alters von 91 Jahren und des angeschlagenen Gesundheitszustandes sah der Höchstgeweihte Metropolit selbst ein, daß es ihm schwer fällt, seine Aufgaben zu bewältigen und bat bei der Sitzung des Synods im Juli um seine Versetzung in den Ruhestand. Diese Bitte wurde zur Kenntnis genommen und es wurde eine Termin für die Wahl seiner Nachfolgers – die Zeit vom 23. – 31. Oktober 2001 – anberaumt.

Zu dem anberaumten Zeitpunkt – am 23. Oktober 2001 – nach der Liturgie und einem besonderen Bittgottesdienst begann das Bischofskonzil seine Arbeit. Am 24. Oktober wiederum nach der Liturgie, einem Totengedenken für die verstorbenen Ersthierarchen und einem Bittgottesdienst begann die Wahl: es wurden die Briefumschläge mit den Wahlzetteln geöffnet, auf denen zuvor jeder der Bischöfe seinen gewünschten Kandidaten angezeigte. Im ersten Wahlgang erhielt Erzbischof Laurus die absolute Mehrheit von 2/3 Stimmen, und wurde dementsprechend zum Metropoliten und neuen Ersthierarchen der ROKA ausgerufen. Die Inthronisation wurde bei der Vigil und Liturgie am folgenden Sonnabend und Sonntag, den 26. und 27. Oktober angesetzt.

Unser neuer Ersthierarch hat viele Jahre monastischen und bischöflichen Lebens hinter sich. Noch als Junge in Karpathorußland, wo er unweit des Klosters des hl. Hiob von Potschajew lebte, teilte er sein Leben zwischen elterlichem Haus und Kloster, wo er inoffiziell Novize war. Als die Bruderschaft des Klosters bei Herannahen der sowjetischen Armee das Kloster verlassen und in die weitere Emigration gehen musste, – über Deutschland und die Schweiz in die Vereinigten Staaten von Amerika – verließ Erzbischof Laurus (damals war sein Name Vasilij) für immer das elterliche Haus und reiste mit der Bruderschaft fort.

In den vielen Jahren seines monastischen Lebens durchlief der Höchstgeweihte Laurus alle Gehorsamsübungen im Klosterleben: die Arbeit im Kuhstall, als Setzer in der Druckerei, im Büro und andere. Nach Abschluß des ersten siebenjährigen Kurses des Priesterseminars im Jahre 1954 unterrichtete er viele Fächer und wurde dann selbst Rektor des Geistlichen Seminars am Dreieinigkeits-Kloster.

1967 wurde er zum Bischof geweiht und war fast die gesamte Zeit seines bischöflichen Dienstes Sekretär des Synods, zunächst bei Metropolit Philaret, und später bei Metropolit Vitaly. Mit der reichen Erfahrung des Synodalsekretärs führt Metropolit Laurus or-

ganisch die Tätigkeit der vorhergehenden Ersthierarchen fort.

Dem neuen Ersthierarchen steht eine schwere Zeit bevor. Unsere kulturellen Kräfte im Ausland sind stark vermindert, da viele in die bessere Welt eintraten. Die jungen Generationen, die in unseren Gemeinden aufgewachsen sind, werden zum Dienst unserer Kirche berufen, während die Vertreter der dritten Emigration noch verkirchlicht werden müssen, um erfolgreich am kirchlichen Leben teilzuhaben.

Dazu treten noch andere Probleme hinzu.

In unserem Sendschreiben des Konzils des Jahres 2000 wurden positive Aussagen über die Entscheidungen des Moskauer Konzils des Jahres 2000 gemacht. Auf dieser Grundlage entfachten einige übermäßig Eifrige Streitigkeiten und verbreiteten bewußt lügnerische Gerüchte, denen gemäß die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland ihren bisherigen Kurs verändert habe und einer Vereinigung mit dem Moskauer Patriarchat zustrebt, und daß sie sogar zum Ökumenismus neige.

So muß unsere ganze Kirche bisher nie da gewesene Unruhe erdulden. Gleichsam aus dem Schoß des kirchlichen Leibes traten Risse zutage, die noch nicht zu tiefen Gräben geworden sind. Mit Furcht ist zu beobachten wie stellenweise versucht wird, diese Risse in Abgründe zu verwandeln, die nicht nur die Gläubigen, sondern selbst Geistliche untereinander trennen sollen.

Worin liegt der Grund dieser Handlungen? Wie soll man verstehen, daß fast ein ganzes Jahr lang einige Geistliche versuchten, die Gläubigen aufzuwiegeln, indem sie sie zu überzeugen suchten, daß das Bischofskonzil den Kurs des Lebens unserer Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland geändert habe?

Dabei wurde die Frage nach einer Vereinigung nicht aufgeworfen, und niemand beabsichtigte, sie derzeit zu stellen. Was die Moskauer Patriarchie anbetrifft, so betreut deren Klerus ungeachtet unseres Verhältnisses zu ihr, ob wir es wollen oder nicht, einen beachtlichen Teil des russischen orthodoxen Volkes, und wenn dort Veränderungen zum Besseren eintreten, so können wir das nur begrüßen. Daneben gibt es jedoch noch vieles, was uns trennt.

Das Moskauer Konzil des Jahres 2000 zeigte, als die Frage nach dem Ökumenismus gestellt wurde, daß dieses Problem weiterhin bestehen bleibt, da fast der gesamte Episkopat für die weitere Teilnahme am Ökumenismus stimmte, obwohl das Volk und der Klerus sich diesem widersetzen. An den Kirchen der Moskauer Patriarchie wird Literatur und Video-Filme verbreitet, in denen der Ökumenismus angeprangert wird.

Obwohl die frühere atheistische Sowjetmacht nicht mehr besteht, und man meinen sollte, daß das Sergianertum mit seinen Erfindern verschwinden könnte, ist das tatsächlich noch nicht ganz so. Häufig kann man unter dem Episkopat der Moskauer Patriarchie Stimmen hören, die die Deklaration des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) als weise Lösung bezeichnen, während diese in der Tat eine Kapitulation vor den atheistischen Machthabern war. Die Deklaration muß verurteilt werden, um keinen Präzedenzfall zu schaffen, denn wenn,

was Gott verhüten möge, erneut Verfolgungen eintreten, so kann man wiederum dazu als einer angeblich weisen Lösung Zuflucht nehmen.

Es gibt auch andere Gründe, die einer Annäherung entgegenstehen, doch wir wollen diese hier nicht aufzählen.

Uns steht die schwierige Aufgabe bevor, unsere Gläubigen in einer überwiegend andersgläubigen Welt zu lenken. Dies wird noch erschwert durch verschiedenenartige moderne Strömungen wie die Neue Weltordnung oder Globalismus. Obwohl diese politischen oder wirtschaftlichen Charakters sind, besteht ihr Ziel jedoch darin, das politische und ökonomische Leben nicht nur in einem Land, sondern in der ganzen Welt zu kontrollieren. Diese Bestrebungen wirken sich auch auf das moralische Leben der Menschen aus. Alles ist erlaubt für die Bereicherung, dafür bedient man sich nicht nur der Profanierung christlicher Feiertage, sondern genauso jeglicher böser Geister, wodurch die Grenzlinie zwischen Gut und Böse verwischt wird. Daselbe gilt für das Fernsehen: viele Filme sind ausgefüllt von allen möglichen Schrecknissen, Gewalt, Unzucht und der Unmenschlichkeit von Supermännern. Das übt einen starken Einfluß auf die Jugend aus, der man besondere Aufmerksamkeit entgegenbringen sollte. Eine der Aufgaben unserer Zeit besteht darin, das Familienleben für die Jugend wiederherzustellen und sie zu dessen Bewahrung aufzurufen. Die staatlichen Stellen kümmern sich immer weniger darum.

Auf diese Kümmernisse wurde wiederholt hingewiesen: sei es in der Kirche, sei es bei Versammlungen, oder durch Sendschreiben und Erklärungen. Nach jeder Versammlung des Synods folgten erforderliche Klarstellungen, in denen die Gläubigen überzeugt wurden, daß unsere Kirche nicht nur weiterhin in der Wahrheit steht, sondern daß sie auch alle Gläubigen dazu aufruft, Christus und Seiner Kirche gegenüber treu zu sein. Irgendwelche Irrwege oder Verrat sind undenkbar.

Auf alle vermeintlichen Aufregungen wurde ein ganzes Jahr lang ständig geantwortet. Womit können wir euch beruhigen, die ihr trauert oder erregt seid, wenn ihr tatsächlich nach Wahrheit und Gerechtigkeit strebt?

Alles ist bereits gesagt: wir weichen in nichts von unserem Weg ab. Die asketische Tat des Stehens in der Wahrheit kann man nur vollbringen, wenn man die grundlegenden christlichen Tugenden beachtet. Christus und Seiner Kirche gegenüber treu zu sein, ist das Ziel unseres Lebens. Es kann erreicht werden, wenn man in Gottesfurcht glaubt und lebt, die moralische Reinheit bewahrt, sich aller Versuchungen enthält und im Gehorsam die Gabe der Unterscheidungskraft erlangt.

Wir bemerken, daß Treue-Erklärungen begleitet werden von Aufrufen, sich von der bestehenden kirchlichen Struktur loszusagen. Diese Dinge sind in äußerstem Maße unvereinbar. Verzeiht uns für unsere persönlichen Sünden. Verbergt in euren Herzen nicht Bosheit und Verurteilung eurer Bischöfe, die mit euch euer Leben teilen und in jedem Fall für ihre Diözesen vor

Gott und für ihre Handlungen vor dem Bischofskonzil verantwortlich sind.

Die Kirche ist der mystische Leib Christi, nicht aber eine Organisation. Gehorsam ist vor allem anderen freiwillig übernommene Askese, nicht aber Unterwerfung. In der Kirche leben wir nicht nur in Eintracht und Gerechtigkeit, sondern vor allem anderen in Einmütigkeit.

Die Vorgänge der letzten Tage zeigen, wie unbeständig unser irdisches Leben, selbst in dem scheinbar so erfolgreichen Amerika ist – an einem Tag kamen um die sechstausend Menschen um.

Die Heilige Kirche erinnert uns daran und ruft uns dazu auf, uns nicht nur um das Notwendige zu kümmern, sondern auch um die Rettung unserer Seelen, damit keinerlei Kümmernis uns unerwartet überrumpele. Wer mit Gott ist, hat nichts zu fürchten.

Wir rufen euch alle auf, euch um unseren Ersthierarchen zu scharen, den Höchstgeweihten Metropoliten Laurus, und euer Leben auf der engen Verquickung mit dem kirchlichen Leben aufzubauen. Dies ist schwierig, da wir verstreut in einer andersgläubigen Welt leben, aber mit Gott ist alles möglich.■

Antwort des Bischofskonzils auf das brüderliche Sendschreiben der Hierarchie des Moskauer Patriarchats

Ehrwürdige Oberhirten, Mitglieder des Geheiligten Synods des Moskauer Patriarchats!

Wir danken für Ihr freundschaftliches Schreiben an unser Konzil mit dem Aufruf zur Überwindung der Trennung und vertrauen auf die Aufrichtigkeit der von Ihnen zum Ausdruck gebrachten Wünsche.

Unsererseits bezeugen wir, daß die Einheit der Russischen Orthodoxen Kirche von der Hierarchie der Russischen Auslandskirche von ihrer Gründung an ersehnt war. Dieser Wunsch begleitete nicht einfach das Leben der Auslandskirche, sondern durchdrang das Gebetsleben der russischen Diaspora.

In Beantwortung Ihres Aufrufs zur Einheit schlagen wir vor, uns der Suche nach annehmbaren Prinzipien zuzuwenden, die zu diesem Ziel führen. Ihr Verständnis für unseren Ansatz zum Problem der kirchlichen Trennung, das ist es, was wir wollen. In dieser Angelegenheit sollte es, nach unserer Meinung, keinerlei Kompromisse geben, da es ja um die ewige Rettung oder das ewige Verderben aller Glieder der Kirche geht.

Die Trennung zwischen uns und Ihnen bezeichnen viele leichtsinnig als „politisch“. In den revolutionären Ereignissen in Russland jedoch, die den Anfang unserer Trennung verursachten, sehen wir nichts Politisches im normalen Sinn dieses Wortes. Die aktiven Kräfte jener blutigen Ereignisse waren Lüge, Betrug, Treubruch, Kampf gegen Gott. Gestehen Sie zu, daß dies dazu berechtigt, die „Sowjetisierung“ Russlands als eine moralische, zutiefst religiöse Katastrophe zu bewerten. Die Deklaration des Metropoliten Sergius von 1927 breitete diese Katastrophe auch auf das innere Leben der Kirche aus, legte die Grundlage für das Phänomen, das wir „Sergianismus“ bezeichnen. Insbesondere kam der „Sergianismus“ in der Zusammenarbeit kirchlicher Hierarchen mit dem KGB zum Tragen. Da wir uns an den Grundsatz der Verurteilung der Sünde, nicht aber des Sünder halten, wissen wir, daß wir kein Recht haben, diese Hierarchen zu verurteilen, umso mehr als wir nicht gezwungen waren, unter dem Druck jenes schrecklichen totalitären Regimes zu leben, unter dem diese sich befanden. Wir beten lediglich zu Gott, daß Er diesen Hierarchen den Mut zur Offenbarung und zur Verurteilung der Sünde einer solchen Zusammenarbeit senden möge, ohne welche es sehr schwer sein würde, von unserem gegenseitigen Verständnis zu sprechen.

Die Unfreiheit der Russischen Kirche bedingte ihren Eintritt in den Weltrat der Kirchen und die aktive Teilnahme am Ökumenismus. Daß der Ökumenismus dem kirchlichen Bewußtsein der russischen Gläubigen fremd ist, wird klar bewiesen durch die Bewer-

tung, die ihm auf dem Moskauer Konzil des Jahres 1948 gegeben wurde, welches den bedeutsamen Vortrag von Erzbischof Seraphim (Sobolev) zur Grundlage hat. Das Leben zeigt, daß die Mehrheit des Kirchenvolkes Russlands auch heute den Ökumenismus nicht annimmt.

Unlängst sahen wir Ihre pastorale Reaktion auf die Erwartungen der Mehrheit Ihres Kirchenvolkes in Russland in der Verherrlichung der heiligen Neumärtyrer Russlands und besonders der Zarenfamilie. Im Vertrauen auf Ihre bischöfliche Weisheit hoffen wir auch auf die Möglichkeit der Überwindung der anderen Hindernisse, die weiterhin zwischen uns bestehen – das Verhältnis zum Ökumenismus und zum „Sergianismus“.

Während wir uns fest an den konsequenten Kurs der Auslandskirche halten, von welchem ein Abweichen für die gesamte russische Orthodoxie verderblich wäre, zweifeln wir nicht daran, daß auch wir in verschiedenen Dingen Fehler gemacht haben und daß in unserem kirchlichen Leben Sünden möglich sind. Wir werden dankbar sein, wenn Sie uns ohne Umschweife auf diese Mängel hinweisen, damit wir uns bessern.

Wir hören nicht auf, auf die Gnade Gottes zu vertrauen, die „stets das Schwache heilt und das Mangelnde ergänzt“, und halten daher die Durchführung von konstruktiven Begegnungen zwischen unseren Vertretern für sinnvoll, welche dazu beitragen können, das Wesen unserer Trennung offenzulegen und gegenseitig anerkannte Hindernisse, die uns trennen, zu definieren und zu ihrer weiteren Überwindung beizutragen. Bei all dem sehen wir keinen Sinn in einer etwaigen prinzipiellen, von Kompromissen bestimmten „Verbrüderung“.

Den Fortschritt zu unserer Einheit verbinden wir auf das Engste mit dem Fortschritt im Hinblick auf den Sieg der Wahrheit. In dem zutreffend von Ihnen angeführten Hohepriesterlichen Gebet betete der Herr Jesus Christus zu Gott Vater: „Heilige sie in Deiner Wahrheit;... Für sie heilige Ich Mich Selbst, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Jo 17, 17,19). Möge auch unsere Einheit in der Wahrheit geheiligt werden, auf daß wir dann eins seien und unser Kirchenvolk uns als Zeugen der Wahrheit und Liebe Gottes erkennt. „Auf daß alle eines Sinnes und in unaufhörlicher Liebe Deinen allehrwürdigen und wunderbaren Namen preisen, langmütiger, gütiger Herr, in alle Ewigkeit, Amen“ (aus dem Gebet zur Rettung Russlands).

Die Mitglieder des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

(es folgen die Unterschriften),

Lehre der zwölf Apostel

Lehre des Herrn durch die zwölf Apostel an die Heiden

1. 1. Zwei Wege gibt es, einen des Lebens und einen des Todes; der Unterschied zwischen den beiden Wegen aber ist groß.

2. Der Weg des Lebens ist nun folgender:

An erster Stelle liebe Gott, der dich erschaffen hat, dann deinen Nächsten wie dich selbst. Und alles, was du willst, daß es dir nicht geschehe, das tu auch du keinem anderen an.

3. Die Lehre aus diesen Worten ist folgende:

Segnet, die euch verfluchen, und betet für eure Feinde, fastet für eure Verfolger. Denn was für ein Verdienst ist es, wenn ihr die liebt, die euch lieben? Tun nicht auch die Heiden dasselbe? Ihr aber sollt die lieben, die euch hassen, und ihr werdet keinen Feind haben.

4. Enthalte dich der fleischlichen und körperlichen Begierden. Wenn jemand dir einen Schlag auf die rechte Backe gibt, halte ihm auch die andere hin, und du wirst vollkommen sein. Wenn jemand dich zu einer Meile nötigt, gehe zwei mit ihm. Wenn jemand dir deinen Mantel nimmt, gib ihm auch das Untergewand. Wenn jemand dir das, was dir gehört, wegnimmt, fordere es nicht zurück; denn du kannst es auch nicht. (1)

5. Einem jedem, der etwas von dir verlangt, gib und fordere es nicht zurück. Denn der Vater will, daß allen von seinen eigenen Gaben gegeben wird. Selig, wer gibt gemäß dem Gebot; denn er ist ohne Schuld. Wehe dem, der nimmt; wenn allerdings einer, der in Not ist, nimmt, wird er ohne Schuld sein. Wer aber nicht in Not ist, wird Rechenschaft ablegen müssen, warum er genommen hat und wozu. Ins Gefängnis geworfen, wird er verhört werden zu dem, was er getan hat, und er wird nicht eher von dort herauskommen, bis er den letzten Pfennig bezahlt hat.

6. Aber auch dafür gilt das Wort: «Schwitzen soll dein Almosen in deinen Händen, bis du weißt, wem du gibst». (2)

2. 1. Das zweite Gebot der Lehre:

2. Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht Knaben schänden, nicht Unzucht treiben, nicht stehlen, nicht Zauberei treiben, nicht Gift mischen, du sollst ein Kind nicht abtreiben und das Geborene nicht töten, nicht den Besitz deines Nächsten begreifen.

3. Du sollst keinen Meineid schwören, kein falsches Zeugnis geben, nichts Übles reden, nichts Böses nachtragen.

4. Du sollst nicht wankelmüsig und nicht doppelzüngig sein; denn eine Schlinge des Todes ist die Doppelzüngigkeit

5. Dein Wort soll nicht lügenhaft, nicht leer sein, sondern erfüllt mit Tat.

6. Du sollst nicht habbüchtig sein, noch räuberisch, noch heuchlerisch, noch boshaft, noch hochmütig; du sollst keinen bösen Entschluß gegen deinen Nächsten fassen.

7. Hasse keinen Menschen, vielmehr weise die einen zurecht, für die anderen bete, wieder andere liebe mehr als dich selbst.

3. 1. Mein Kind, meide alles Böse und alles, was ihm ähnlich ist.

2. Werde nicht zornig, denn der Zorn führt zum Totschlag, und werde kein Eiferer, kein Streitsüchtiger, kein Hitzkopf; aus all diesem entstehen Blutattaten.

3. Mein Kind, werde nicht lüstern, denn die Lüsternheit führt zur Unzucht, rede auch nichts Schlüpfriges, und habe keine lusternen Augen, denn aus all dem entstehen Ehebrüche.

4. Mein Kind, werde kein Vogelschauer, da das zum Götzendienst führt, und auch kein Beschwörer, kein Sterndeuter, kein Zauberer, und wünsche der gleichen weder zu sehen noch zu hören (3); denn aus all dem entsteht Götzendienst.

5. Mein Kind, werde kein Lügner, da die Lüge zum Diebstahl führt, und auch nicht geldgierig und prahlerisch; denn aus all dem entstehen Diebstähle.

6. Mein Kind, werde nicht murrend, da das zur Lästerung führt, und auch nicht übermäßig und schlechtgesinnt; denn aus all dem entstehen Lästerungen.

7. Sei vielmehr sanftmütig, denn die Sanftmütigen werden die Erde erben.

8. Werde geduldig und barmherzig, ohne Falsch, ruhig, gütig, und zittere ständig vor den Worten, die du gehört hast.

9. Du sollst dich nicht selbst erhöhen und nicht frech werden. Du sollst dich nicht mit den Hochmütigen zusammentun, sondern mit den Gerechten und Demütigen verkehren.

10. Was dir an Fügungen wiederauftaucht, sollst du als gut hinnehmen, wissend, daß ohne Gott nichts geschieht.

4. 1. Mein Kind, dessen, der dir das Wort Gottes verkündet, sollst du bei Nacht und bei Tag gedenken. Ehre ihn wie den Herrn; denn wo die Herrschaft verkündet wird, dort ist der Herr.

2. Suche Tag für Tag das Angesicht der Heiligen auf, damit du dich auf ihre Worte stützt.

3. Verursache keine Spaltung, stife vielmehr unter den Streitenden Frieden. Richte gerecht, sieh nicht die Person an, wenn du jemanden seiner Vergehen überführst.

4. Zweifle nicht, ob es sein wird oder nicht.

5. Werde nicht einer, der die Hände zum Nehmen ausstreckt, zum Geben aber zusammenballt.

6. Wenn du etwas durch die Arbeit deiner Hände hast, gib es als Lösegeld für deine Sünden.

7. Zögere nicht zu geben, und murre nicht beim Geben; denn du wirst erkennen, wer der gute Erstatter des Lohnes ist.

8. Wende dich nicht ab vom Bedürftigen, sondern teile alles mit deinem Bruder, und sage nicht, daß es dein Eigentum ist. Denn da ihr ja im Unsterblichen Gemeinschaft habt, um wieviel mehr in den vergänglichen Dingen.

9. Zieh deine Hand nicht ab von deinem Sohn oder deiner Tochter, sondern lehre sie von Jugend an die Gottesfurcht.

10. Gib deinem Sklaven oder deiner Sklavin, die auf denselben Gott hoffen, keine Befehle, wenn Du bitter bist, damit sie nicht aufhören, Gott zu fürchten, der über beiden ist. Denn Er kommt nicht, um nach dem Ansehen der Person zu berufen, sondern zu denen, die der Geist bereitet hat.

11. Ihr Sklaven aber, seid untertan euren Herren als einem Abbild Gottes in Scheu und Furcht.

12. Hasse jede Heuchelei und alles, was dem Herrn nicht gefällt.

13. Verlasse keinesfalls die Gebote des Herrn, bewahre, was du empfangen hast, füge weder etwas hinzu, noch nimm etwas weg.

14. In der Gemeinde bekenne deine Übertretungen, und komme nicht mit schlechtem Gewissen zu deinem Gebet. Das ist der Weg des Lebens.

5. 1. Der Weg des Todes aber ist folgender:

Vor allem ist er übel und voll des Fluchs, Tötungen, Ehebrüche, Begierden, Hurereien, Diebstähle, Götzendienste, Zaubereien, Giftmischereien, Räubereien, falsche Zeugnisse, Heucheleien, Unaufrichtigkeit, Betrug, Hochmut, Bosheit, Frechheit, Habsucht, Schmährede, Eifersucht, Dreistigkeit, Stolz, Prahlerei, Ehrfurchtslosigkeit.

2. Die die Guten verfolgen, die Wahrheit hassen, die Lüge lieben, den Lohn der Gerechtigkeit nicht kennen, nicht festhalten am Guten und am gerechten Gericht, die nicht für das Gute, sondern für das Böse sorgen, die weit entfernt sind von Sanftmut und Geduld, die Nichtiges lieben, der Belohnung nachjagen, sich nicht des Armen annehmen, sich nicht um die Bedrückten mühen, ihren Schöpfer nicht kennen, Kindermörder, Vernichter des Geschöpfes Gottes, die sich vom Bedürftigen abwenden, den Bedrängten niederdrücken, Fürsprecher der Reichen, ungerechte Richter der Armen, durch und durch Sünder: Möchtet ihr euch, Kinder, vor allen diesen bewahren.

6. 1. Sieh zu, daß dich niemand von diesem Weg der Lehre abbringt, denn sonst lehrt er dich fernab von Gott.

2. Denn wenn du das ganze Joch des Herrn tragen kannst, wirst du vollkommen sein; wenn du es aber nicht kannst, tu das, was du kannst.

3. Was aber die Speise angeht, trage, was du kannst. Doch hüte dich peinlich vor dem Götzenopferfleisch; denn es ist Verehrung toter Götter.

7. 1. Was die Taufe angeht, tauft folgendermaßen: Nachdem ihr das alles vorher mitgeteilt habt, tauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in lebendigem Wasser.

2. Wenn du aber kein lebendiges Wasser hast, taufe in anderem Wasser; wenn du es nicht in kaltem Wasser kannst, dann in warmem.

3. Wenn du aber beides nicht hast, gieße über den Kopf dreimal Wasser aus auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

4. Vor der Taufe sollen fasten der Täufer, der Täufling und andere, die können. Gebiete aber, daß der Täufling vorher ein oder zwei Tage fastet.

8. 1. Eure Fasttage sollt ihr nicht gemeinsam mit den Heuchlern halten. Sie fasten nämlich am Montag und Donnerstag; ihr aber sollt am Mittwoch und Freitag fasten.

2. Betet auch nicht wie die Heuchler, sondern wie es der Herr in seinem Evangelium befohlen hat, so betet:

«Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, Dein Wille geschehe wie im Himmel auch auf Erden, unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldern vergeben, und führe uns nicht in Versuchung, sondern bewahre uns vor dem Bösen; denn Dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.»

9. 1. Was aber die Eucharistie betrifft, sagt folgendermaßen Dank:

Zuerst beim Kelch: «Wir danken Dir, unser Vater, für den heiligen Weinstock Davids, Deines Knechtes, den Du uns offenbar gemacht hast durch Jesus, Deinen Knecht. Dir sei Herrlichkeit in Ewigkeit!»

3. Beim gebrochenen Brot: «Wir danken Dir, unser Vater, für das Leben und die Erkenntnis, die Du uns offenbar gemacht hast durch Jesus, Deinen Knecht. Dir sei Herrlichkeit in Ewigkeit!»

4. Wie dieses gebrochene Brot zerstreut war auf den Bergen und zusammengebracht eines geworden ist, so soll zusammengeführt werden Deine Kirche von den Enden der Erde in dein Reich; denn Dein ist die Herrlichkeit und die Macht durch Jesus Christus in Ewigkeit.»

5. Doch niemand soll essen und trinken von eurer Eucharistie außer denen, die auf den Namen des Herrn getauft sind. Denn auch darüber hat der Herr gesagt: «Gebt das Heilige nicht den Hunden!»

10. 1. Nach der Sättigung sagt folgendermaßen Dank:

2. «Wir danken Dir, heiliger Vater, für Deinen heiligen Namen, den Du in unseren Herzen hast Wohnung nehmen lassen, und für die Erkenntnis und

den Glauben und die Unsterblichkeit, die Du uns offenbar gemacht hast durch Jesus, Deinen Knecht. Dir sei Herrlichkeit in Ewigkeit!

3. Du, allmächtiger Herrscher, hast das All geschaffen um Deines Namens willen, Speise und Trank hast Du den Menschen gegeben zum Genuss, damit sie Dir danken. Uns aber hast Du (aus Gnade)* geistliche Speise und Trank und ewiges Leben durch (Jesus), Deinen Knecht, geschenkt.

4. Vor allem aber danken wir Dir, weil Du mächtig ist. Dir sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!

5. Gedenke, Herr, daß du Deine Kirche befreist von allem Bösen und sie vollendest in Deiner Liebe. Und führe sie zusammen von den vier Winden, die Geheiligte, in Dein Reich, das Du ihr bereitet hast. Denn Dein ist die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

6. Es komme die Gnade und es vergehe diese Welt! Hosanna dem Gott Davids! Wer heilig ist, der soll herkommen! Wer es nicht ist, soll Buße tun! Maranatha. Amen.»

7. Den Propheten aber gestattet, Dank zu sagen, soviel sie wollen.

11. 1. Wer nun (zu euch) kommt und euch alles zuvor Gesagte lehrt, den nehmt auf.

2. Wenn aber der Lehrende sich selbst (davon) abkehrt und eine andere Lehre zur Auflösung lehrt, dann hört nicht auf ihn, wenn aber zur Mehrung der Gerechtigkeit und Kenntnis des Herrn, nehmt ihn auf wie den Herrn.

3. Was aber die Apostel und Propheten angeht, so verfahrt nach dem Gebot des Evangeliums folgendermaßen:

4. Jeder Apostel, der zu euch kommt, soll wie der Herr aufgenommen werden.

5. Er soll aber nicht länger als einen Tag bleiben; wenn es jedoch nötig ist, auch noch einen zweiten; wenn er aber drei (Tage) bleibt, ist er ein Pseudoprophet.

6. Bei der Abreise soll der Apostel nichts annehmen außer Brot, bis er übernachtet. Wenn er Geld fordert, ist er ein Pseudoprophet.

7. Keinen Propheten, der im Geist redet, dürft ihr auf die Probe stellen oder beurteilen. Denn jede Sünde wird vergeben werden, diese Sünde aber wird nicht vergeben werden.

8. Doch nicht jeder, der im Geist redet, ist ein Prophet, vielmehr (nur), wenn er die Lebensweise des Herrn hat. Denn an der Lebensweise erkennt man den Pseudopropheten und den Propheten.

9. Und kein Prophet, der im Geiste eine Mahlzeit bestellt, ißt von ihr; wenn aber doch, ist er ein Pseudoprophet.

10. Jeder Prophet, der die Wahrheit lehrt, ist ein Pseudoprophet, wenn er nicht tut, was er lehrt.

11. Jeder bewährte und wahre Prophet, der hin-

sichtlich des irdischen Geheimnisses der Kirche handelt, aber nicht zu tun lehrt, was er selbst tut, soll bei euch nicht gerichtet werden; denn bei Gott hat er das Gericht. So nämlich haben es auch die alten Propheten getan.

12. Wer aber im Geist sagt: «Gib mir Geld!» oder etwas anderes, auf den hört nicht; wenn er aber sagt, es solle für andere Bedürftige gegeben werden, soll ihn niemand richten.

12. 2. Jeder, der im Namen des Herrn kommt, soll aufgenommen werden; dann aber sollt ihr ihn prüfen und euch Kenntnis über ihn verschaffen; denn ihr werdet schon wissen, was rechts und links ist.

2. Wenn der Ankömmling auf der Durchreise ist, helft ihm, soviel ihr könnt. Er soll aber nur zwei oder, wenn es nötig ist, drei Tage bei euch bleiben.

3. Wenn er sich aber bei euch niederlassen will und ein Handwerker ist, soll er arbeiten und sich so ernähren.

4. Wenn er aber kein Handwerk hat, sollt ihr eurer Einsicht entsprechend Vorsorge treffen, daß ein Christ nicht müßig bei euch lebt.

5. Wenn er sich aber nicht danach richten will, ist er einer, der mit Christus Geschäfte macht. Hütet euch vor solchen!

13. 1. Doch jeder wahre Prophet, der sich bei euch niederlassen will, ist seiner Nahrung wert.

2. In gleicher Weise ist auch ein wahrer Lehrer, auch er, wie der Arbeiter seiner Nahrung wert.

3. Jeden Erstling der Erzeugnisse von Kelter und Tenne, der Rinder und Schafe nimm, und gib den Erstling den Propheten; sie sind nämlich eure Hohenpriester.

4. Wenn ihr aber keinen Propheten habt, gebt ihn den Armen.

5. Wenn du einen Teig machst, nimm den Erstling, und gib ihn nach dem Gebot.

6. Gleichermassen, wenn du einen Krug mit Wein oder Öl öffnest, nimm den Erstling, und gib ihn den Propheten.

7. Vom Geld und von der Kleidung und von allem Besitz nimm den Erstling, wie es dir richtig scheint, und gib ihn nach dem Gebot.

14. 4. Wenn ihr am Herrentag zusammenkommt, brecht das Brot und sagt Dank, nachdem ihr zuvor eure Übertretungen bekannt habt, damit euer Opfer rein sei.

2. Keiner, der einen Streit mit seinem Nächsten hat, komme mit euch zusammen, bis sie sich wieder ausgesöhnt haben, damit euer Opfer nicht unrein wird.

3. Über dieses ist vom Herrn gesagt worden: «An jedem Ort und zu jeder Zeit (ist) mir ein reines Opfer darzubringen, denn ich bin ein großer König, spricht der Herr, und mein Name wird bei den Heiden bewundert.»

* In runden Klammern, hier und im folgenden, Worte, die zum besseren Verständnis vom Übersetzer eingefügt wurden.

15. 1. Wählt euch nun Bischöfe und Diakone, die des Herrn würdig sind, Männer, die sanftmütig, nicht geldgierig, aufrichtig und bewährt sind; denn auch sie leisten euch den Dienst der Propheten und Lehrer.

2. Achtet sie also nicht gering; denn sie sind eure Geehrten zusammen mit den Propheten und Lehrern.

3. Weist einander zurecht, nicht im Zorn, sondern im Frieden, wie ihr es im Evangelium habt. Mit keinem, der sich gegen den anderen vergeht, soll geredet werden, noch soll er ein Wort von euch hören, bis er Buße getan hat.

4. Eure Gebete und Almosen und alle Handlungen sollt ihr so verrichten, wie ihr es im Evangelium unseres Herrn habt.

16. 1. Wacht über euer Leben. Eure Lampen sollen nicht ausgehen und eure Lenden nicht schlaff werden, sondern seid bereit! Denn ihr kennt nicht die Stunde, in der unser Herr kommt.

2. Versammelt euch zahlreich, und sucht nach dem, was euch not tut; denn die ganze Zeit eures Glaubens wird euch nichts nützen, wenn ihr im letzten Augenblick nicht vollkommen seid.

3. Denn in den letzten Tagen werden die Pseudopropheten und die Verführer an Zahl zunehmen, und die Schafe werden sich in Wölfe verwandeln, und die Liebe wird sich in Haß verkehren.

4. Und mit wachsender Ungerechtigkeit werden sie einander hassen und verfolgen und ausliefern. Und dann wird der Weltverführer erscheinen als Gottes Sohn, und er wird Zeichen und Wunder tun, und die Erde wird in seine Hände gegeben werden, und er wird Freveltaten begehen, wie sie seit Anbeginn niemals geschehen sind.

5. Dann wird das Menschengeschlecht in das Feuer der Prüfung kommen, und viele werden verführt werden und verlorengehen. Die aber in ihrem Glauben ausharren, werden vom Verfluchten selbst gerettet werden¹.

6. Und dann werden die Zeichen der Wahrheit erscheinen: zuerst das Zeichen der Ausbreitung am Himmel², dann das Zeichen des Schalls der Trompete und drittens die Auferstehung der Toten.

7. Nicht aller jedoch, sondern wie gesagt ist: «Es wird kommen der Herr und alle Heiligen mit ihm».

8. Dann wird die Welt den Herrn auf den Wolken des Himmels kommen sehen...

1. Die meisten Übersetzer stimmen darin überein, daß κατάθεμα hier als καταθέμα (Verfluchung) zu lesen ist, und der Ausdruck ἡμίν αὐτοῦ τοῦ καταθέματος (vom Verfluchten selbst) den Retter Christus meint (gemäß Gal 3, 13 und 1. Kor 12, 3), den die, die Anstoß nehmen und Abfallen verfluchen. Philotheos Briennios ist aber der Meinung, daß κατάθεμα auch die Gründelung bedeuten könne (nach 1. Kor. 3, 11-12), d.h. wiederum Christus, an dem die an ihn Glaubenden keinen Anstoß nehmen (Mt 27, 42; Apf 4, 11).

2. Bischof Atanasije übersetzt diese dunkle Stelle ὄπιστον ἐκπέτασεις / ν οὐρανῷ "Zeichen der Eröffnung am Himmel" und deutet es als Zeichen der Erscheinung des Herrn, als das Kreuz.

Archimandrit Justin Popovic

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

KAPITEL 22

DAS HIMMELREICH – DIE HOCHZEIT 22, 2-14

Dieses Gleichnis des Heilands ist die Antwort an die Pharisäer und Anführer des jüdischen Volkes auf ihre listige Absicht, den Retter zu fangen, und ein Hinweis darauf, daß das Himmelreich dem einfachen Volk gegeben wird, das einfachen Herzens die Worte und die Lehre des Heilands aufnimmt (21, 43-46).

22, 1-6 Das *Himmelreich* – das ist die Hochzeit des Gottessohnes; der Bräutigam ist Gott Logos, der Herr Christus; die Braut – die ganze Schöpfung. Gott Logos ist die Seele, und das Leben, und das Licht der gesamten Schöpfung (vgl. Jo 1, 2-4); tatsächlich: zwei sind ein Leib. Die ganze Schöpfung ist mit Gott Logos verlobt, Seine Braut. Die geistliche Einheit zwischen ihnen ist vollkommen: alles Lebende – lebt durch Gott Logos; alles, was existiert – existiert durch Ihn. Aber die Sünde hat dieses Verhältnis zerstört: die Schöpfung ist durch die Sünde auf die Unzucht mit Satan eingeschworen, eben den wichtigsten und selbständig zu einem solchen gewordenen Erzeuger der Sünde und des Bösen. Die Sünde hat sich in eine unzählige Menge sündenstreißiger Versuchungen verzweigt und ausgewachsen, die Lebewesen von Gott Logos losreißen: Jedes Geschöpf, das von Sünde und Sündenliebe getragen wird, findet eine Entschuldigung für seine Abwendung von Gott. Um die Schöpfung von der Flucht und dem Absturz durch die Sünde in das Reich des Bösen – die Hölle – zu bewahren, nimmt Gott Logos Fleisch an, wird Mensch, Geschöpf, und alles, was Er mit sich bringt, tut, ist – das stellt das einzige Licht und die einzige Frohbotschaft im Weltall dar: die Hochzeit des Gottessohnes; Licht und Frohbotschaft, die wieder zur Schöpfung, ihrer Braut, zurückkehren, wobei Sünde, das Böse, Tod und Teufel vernichtet werden. Tatsächlich gibt es kein größeres Licht und Frohbotschaft für das menschliche Wesen als den Sieg über Tod, Sünde und Teufel.

Seine ganze gottmenschliche Heilsordnung bezeichnet der Heiland als *Hochzeit* des Gottessohnes. Und zwar? – Die ganze Schöpfung kehrt von Unzucht und Ehebruch, den sie mit dem Teufel durch ihre Sünden beging, zu ihren keuschen, leidenschaftslosen Beziehungen zu Gott Logos zurück. Die Kirche ist eben diese Hochzeit des Gottessohnes, dieses ewige Fest, diese ewige irdische

Feier, dieses ewige Licht, wegen des Sieges des Gottmenschen über Sünde, Tod und Teufel. Zu diesem Licht lädt der Gottmensch alle und alles durch seine Diener ein: durch Apostel, Propheten, Märtyrer, Frohbotschafter, Prediger, Priester, Gerechte. Aber nicht alle Geladenen reagieren. Die einen entschuldigen sich mit diesem, die anderen mit jenem. Aber alle ihre Ausreden laufen auf eines heraus: sie ziehen dem Schöpfer das Geschöpf vor; sie vergöttern das Geschöpf und dienen nicht dem Schöpfer. Wegen ihrer Sündenliebe und wegen der Verderbtheit ihres Herzens und Geistes stellen die Schöpfung und die Dinge das Hauptanliegen ihres Lebens in dieser Welt dar, das Ziel ihres Daseins; der Gottessohn aber, Gott Logos Jesus Christus will, daß ihre Hauptsorge und wichtigste Freude ist: am Sieg über Sünde, Tod und Teufel teilzuhaben. Denn die Hochzeit des Gottessohnes – das und dadurch – ist das Himmelreich. Über die Kirche als solche spricht deutlich der gottweise Apostel im Sendschreiben an die Kolosser (1, 15–23): die Kirche ist das Geschöpf der Dreieinigen Gottheit; der Gottmensch – ihr Haupt; alles wird durch Ihn und für Ihn geschaffen; Er ist vor allem, und alles ist in Ihm; durch Seine Menschwerdung wird Er zum Haupt für den Leib der Kirche; durch Seinen Sieg über den Tod und die Auferstehung wird Er zum Anfang und Erstgeborenen von den Toten; daher gebührt es Ihm, in allem Erster zu sein; alle göttlichen Ziele, die den Menschen betreffen, sind in Ihm verwirklicht; alle Ideale der Geschöpfe erreicht; alle Gott-mensch-lichen Vollkommenheiten gegeben in menschlicher Verwirklichung; alle göttlichen Kräfte anwesend in menschlich offensichtlicher Weise: in Ihm nahm die ganze Fülle Wohnung, und in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leiblich – σωματικῶς, d.h. in körperlicher Form, in den Grenzen der menschlichen Natur; „und den Augen erschien Er wie ein Mensch – καὶ σχῆματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος“ (Kol 2, 9; Phil 2, 7).

Wenn der Mensch irgendetwas oder irgendjemanden Christus vorzieht, sei es Vater, Mutter, Frau, Kinder, Verwandte, Besitz, Beruf, Wissenschaft, Kultur, Zivilisation, verwirft er tatsächlich den Aufruf Christi, am Sieg über Sünde, Tod und Teufel teilzunehmen, und wird oder bleibt so deren Knecht. Wenn ein Wissenschaftler, der in die Geschöpfe dieser Welt und in ihre Geheimnisse eingedrungen ist, ihren Schöpfer nicht sieht und anerkennt, dann lehnt er es ab, am wichtigsten göttlichen Fest teilzunehmen. Denn alle Geschöpfe und alle Dinge sind nichts als allerkleinstes Kerzchen bei diesem wichtigsten göttlichen Fest. Wer aber um Kerzchen willen die Sonne verwirft, und die Sonne nicht will, ist der etwa normal? Wer irgendeine menschliche Erfahrung feiert oder irgendeinen menschlichen Sieg, aber den Sieg über Tod, Sünde und Teufel nicht feiert, ist der etwa normal? Solche von Nichtigkeiten besessenen Menschen wollten nicht zur Hochzeit des Gottessohnes kom-

men (Vers 3). Gott ruft zu Sich durch das Licht, durch Radium, durch jede Blüte und durch jedes Geschöpf, denn all das sind Diener Gottes, die die Menschen bereit zu Gott rufen, und die Kraft Gottes und Gottes Weisheit verkünden. Doch viele kümmerten sich nicht darum und gingen weg (Vers 5). Und viele von diesen Gottesverkündigern, die «von den Dächern» (Lk 12, 3) das Wort Gottes predigen und die Menschen in Gottes Wahrheit einladen, zum Gottessohn, Seiner Kirche, ergriffen die sündenliebenden Eingeladenen, mißhandelten und töteten sie (Vers 6).

22, 7 Gott, der König, sendet Seine Engel aus, die das vorläufige Gericht über Gottesfeinde und Götzendiener halten. Gericht? Ja, Gericht: sie bringen sie um den Verstand, verbrennen ihre Stadt, d.h. zerstören durch den Tod ihre Feste: den Körper. Was bleibt dann von ihrer Art, ihren Erwerbungen, ihren Sorgen «um den Handel», „um ihren Acker“? Der Heiland nennt Seine Widersacher Blutmenschen, *Mörder*: φονεῖς. Sie sind Mörder des Gottessohnes mittelbar oder unmittelbar. Mittelbar, wenn sie mit Hilfe ihrer Lehren die Menschen vom Herrn Christus abwenden, in Ihm Gott verleugnen und so in den Seelen unerfahrenen Menschen den Glauben an Christus als Gott und Retter getötet haben. Diese *Mörder* straft Gott durch den geistlichen Tod: sie sterben weit von Gott entfernt im Dunkel und Finsternis ihrer Gottesnichterkenntnis, ihres Götzen-dienstes: sie liegen ewig im Sterben und können nicht sterben. Darin eben besteht der zweite Tod, der geistliche Tod. Der erste aber ist der Tod des Körpers.

22, 8 *Die Hochzeit ist zwar bereit, alles ist bereit, aber die Gäste waren's nicht wert* (Vers 8). Warum? Weil sie etwas oder jemanden Christus Gott und Seinem Evangelium vorzogen. Denn Sein Evangelium ist der Sieg über Sünde, Tod und Teufel. Das die erste Hälfte der Allwirklichkeit des Evangeliums. Und die zweite: denn die zweite Hälfte der Allwirklichkeit des Evangeliums – das ist die allübergreifende Frohbotschaft und vollkommene Seligkeit des Ewigen Lebens. Oh, all das ist ja eben die Hochzeit des Gottessohnes: Sein unsterblicher Sieg und Sein unsterbliches Fest. Gibt es denn irgendetwas, was ihr anmerken würdet und sagen: ja, nicht alles ist bereit, dies oder jenes fehlt noch. Kein normaler Mensch kann auch nur irgendeine Bemerkung zu dem gottmenschlichen Werk Christi machen. Denn der Herr Christus hat als Gottmensch und Kirche nichts zu tun unterlassen, was zu tun war, um den Menschen von Sünde, Tod und Teufel zu retten, und hat ihm allfrohbotschaftliche Unsterblichkeit und allseliges ewiges Leben geschenkt. Alles übrige ist so unbedeutend, daß es nicht die Hauptsorge des Menschen in dieser Welt darstellt oder darstellen soll. Nach der allweisen Regel des Einzigsten Frohbotschafters: «Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen» (Mt 6, 33): denn alles übrige in der sichtbaren

Welt, vom Atom bis zur Sonne, das ist nur eine Zutat zu diesem Reich und dieser Wahrheit.

22, 9–14 Das Himmelreich – die Hochzeit des Gottessohnes – gehört allen; es ist für alle Menschen, vom Besten bis zum Schlechtesten, vom Weisesten bis zum Einfachsten. Denn niemand unter den Menschen kommt in diese Welt ohne das Hauptmerkmal des Menschen, ohne das, was den Menschen zu einem besonderen Wesen macht. Und das ist die gottebenbildliche Seele. Durch seine Gottebenbildlichkeit ist jeder Mensch ein zur Hochzeit des Gottessohnes Geladener. *Wen ihr findet, den ladet zur Hochzeit* (Vers 9). Die Diener tun das auch: *Sie brachten alle zusammen, die sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll* (Vers 9). Böse? Ja, denn auch deren Anwesenheit selbst bei der Hochzeit des Gottessohnes und ihre Teilnahme am Sieg und der Feier über Sünde, Tod und Teufel, reinigt sie von jeglicher Sünde, und sie werden aus Bösen zu Guten: die Gnadenkraft der Auferstehung Christi stimmt die Menschen so stark auf das Gute Christi ein, auf das Himmelreich Christi, daß sie sich aus Bösen in Gute verwandeln. Daß dem so ist, zeigt der weitere Verlauf des Gleichnisses: der König – Gott straft den Menschen, der bei der Hochzeit des Gottessohnes ohne Hochzeitskleid = ohne Kreuz und Taufe, ohne Früchte des Sieges über den Tod, und die übrigen Werke und Kräfte des Evangeliums, ohne das, womit sich ein Christ bekleidet. Worin? – in Christus: «Denn wie viele von euch auf Christus getauft sind, die haben Christus angezogen» (Gal 3, 26). «Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein» (Röm 8, 9). *Nicht in ein hochzeitliches Gewand gekleidet* ist ein Mensch, der ganz Knecht von Sünde, Tod und Teufel geblieben ist; dessen Seele ganz in Sünden, Tod und Dämonen verstrickt ist. Und dessen Platz ist wo? Im ewigen Reich von Sünde, Tod und Teufel: in der Hölle, wo *Heulen und Zähnekklappern* sein wird. Der heilige Chrysostomos frohbotschaftet: du fragst: Warum wird das Himmelreich als Hochzeit bezeichnet? Es wird so bezeichnet, damit du Gottes Fürsorge für uns verstehst, Gottes Liebe zu uns, Seine Erhabenheit in allem. Ja, damit du verstehst, daß es dort nichts Trauriges und Bedrückendes gibt, und daß dort alles von geistlicher Freude erfüllt ist. Eben deswegen bezeichnet der heilige Johannes der Täufer den Herrn Christus als Bräutigam (Jo 3, 29); deshalb sagt auch der Apostel Paulus: «ich habe euch einem Mann vermählt» (2 Kor 11, 2); und auch: «dieses Geheimnis ist groß; ich rede aber von Christus und der Gemeinde» (Eph 5, 32).

ABGABE AN DEN KAISER 22, 15–22

22, 15–22 Die Herodianer – das war eine Partei, die wahrscheinlich Herodes verstanden. Ein Fremder konnte bei den Juden nicht Kaiser sein. Herodes,

ein Idumäer, war vom römischen Kaiser als Kaiser eingesetzt worden, weshalb das Volk eine solche Ernennung als Verletzung seiner Freiheit ansah, seinen eigenen Kaiser zu wählen. Die Pharisäer haben die Herodianer überredet und versuchen gemeinsam Jesus mit einer politischen Frage, um den Herrn als Staatsfeind zu verleumden.

Dem Kaiser was zahlen? das, was auf sich das Abbild und die Aufschrift des Kaisers trägt. Das ist Geld. Und welches Abbild trägt die Seele? – Gottes. Also: gehört die Seele Gott. Sie kann der Kaiser nicht fordern als seine Abgabe, noch kann sie der Mensch als Tribut geben. Die Seele ist von Gott und gehört Gott. Das Abbild Gottes, das in die menschliche Seele eingeprägt ist, sagt deutlich, von wem die Seele ist und wem sie gehört. Über die ganze Seele ist gleichsam geschrieben: Antlitz Gottes, Eigentum Gottes. Aber auch der Körper ist von Gott, und «der Körper ist für Gott» (1 Kor 6, 13); in ihm beschreibt die Seele ihre Gottebenbildlichkeit, d.h. auch er ist seiner Herkunft nach Gottes. Deshalb wird auch bei der Beerdigung vom menschlichen Körper gesagt, daß er «Abbild» = Antlitz der Herrlichkeit Gottes ist, wenn er auch die Wunden der Sündenträgt².

Was gibt es noch Göttliches in dieser Welt? – Licht, Sonne, Sterne, Pflanzen, Vögel, alles Sichtbare, denn in all dem und durch all das fließt eine logoshafte Kraft, und all das existiert durch das Wort Gottes. Und in jedem für sich und in allen gemeinsam verbirgt sich ein logoshafter Gedanke, ein logoshaftes Wort, eine logoshafe Kraft. In seiner Wurzel ist jedes Geschöpf – Gottes, jedes – dem Logos zugehörig. Das zu bestreiten – ist die Sache der zeitgenössischen Pharisäer, die mit der Toga der «Wissenschaftlichkeit» bedeckt unlogisches und alogisches Allerlei über die Entstehung der Welt erzählen.

Der gottweise Chrysostomos, der Heilige, frohbotschaftet: Wenn du das Wort des Heilands hörst: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!*, dann verstehe darunter nur das, was der Frömmigkeit mitnichten zu widerläuft; dagegen ist alles, was der Frömmigkeit widerspricht, schon nicht mehr Steuer für den Kaiser, sondern Steuer und Abgabe an den Teufel.

ANTWORT AN DIE SADDUZÄER ÜBER DAS EWIGE LEBEN 22, 23–33

22, 23–33 Die Saduzäer sind sture Materialisten und Sensualisten und übertragen ihr sensualisti-

1. Sermo 69, 1 zu Matthäus; S. 648.

2. S. Stichiren auf «die, die ohne Tadel leben» zum Totenamt (Trebnik): «Abbild bin ich Deiner unaussprechlichen Herrlichkeit, wenn ich auch die Wunden der Sünden trage».

3. Sermo 70, 2; S. 656.

sches Maß sogar auf das Leben nach dem Tode. Sie wollen die Gesetze der sündigen Körperlichkeit auf die auferstandenen menschlichen Wesen nach dem Letzten Gericht anwenden. Der Heiland spricht zu ihnen über die Geisthaftigkeit und Leidenschaftslosigkeit der auferstandenen Körper; in ihnen werden die Gesetze des engelhaften Lebens wirken. In Christus Jesus «gibt es nicht männliches oder weibliches Geschlecht» (Gal 3, 28), denn in Ihm wird eine gewisse gottmenschliche Einheit vollzogen, die in der Tat All-Einheit ist: "denn ihr seid alle eins in Christus Jesus" (Gal 3, 28). Die wichtigste Offenbarung dieser Wahrheit: es gibt die Unsterblichkeit und die Auferstehung des menschlichen Wesens; und zwar persönliche Unsterblichkeit, denn Gott ist *der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs*, nicht aber der Gott irgendwelcher unpersönlichen menschlichen Wesen oder irgendeiner unpersönlichen Menschlichkeit.

VOM GRÖSSTEN GEBOT 22, 34-40

22, 34-40 Gelehrte, aber nicht auch weise, Menschen dieser Zeit versuchten den Herrn Jesus unaufhörlich. Warum? Weil auch sie sahen, daß die Werke Jesu menschliche Fähigkeiten überhaupt übersteigen. Indem sie den Herrn Jesus Christus versuchten, wollten sie die Herkunft Seines Wirkens und Seiner Person erfahren. Auch diese Frage nach dem größten Gebot im Gesetz hatte dasselbe Ziel. Der Retter antwortet ihnen allweise als Gott: das gesamte Gesetz Gottes und die Prophetien sind in der Liebe beschlossen. Ja, ja: alles führt Er auf die Liebe zurück, und aus der Liebe heraus. Und das bedeutet: alles führt Er auf Gott zurück und entwickelt es aus Gott, denn Gott ist die Liebe (1 Jo 4, 16.8). Wahrhaftig, alle Welten Gottes stehen und existieren auf Gottesliebe und Menschenliebe. Das sind zwei all-schöpferische und all-lebenspendende und vollkommen unsterblich machende und vollständig vergottmenschlichende Kräfte und zwei unsterbliche allumfassende Gesetze, zwei ewige Gebote. Offensichtlich ergießen sich diese beiden Kräfte in eine: die gottmenschliche All-Kraft; und diese beiden Gesetze in eines: das gottmenschliche All-Gesetz; und die beiden Gebote in eines: das gottmenschliche All-Gebot. Der Gottmensch führt weise alles auf Gott und den Menschen zurück. Das ist eine ewige gottmenschliche Wage; nur auf ihr wird göttlich genau und unfehlbar das Gewicht aller irdischen Werte und Wesen gemessen. Das gottmenschliche Evangelium – das ist eben diese göttliche Wage. Daher sagte Er, der Sündlose, auch Seinen heiligen Aposteln: "Was ihr binden werdet auf Erden, das wird im Himmel gebunden sein, und was ihr löst auf Erden, das wird im Himmel gelöst sein" (Mt 18, 18). Und das sagte Er der Kirche, und verlieh ihr alle Macht, denn sie ist Sein Leib, Er – ihr Haupt.

Nach dieser Antwort des Retters – ist das Ziel

aller Gesetze, aller Gebote, aller Prophezeiungen, daß der Mensch vollkommen und wirklich, allumfassend und ewig sich mit Gott vereine: vergöttlicht werde, vergottmenschlicht, verchristet. Dafür eben gibt es alle göttlichen Gesetze, alle Gebote Gottes, alle Prophezeiungen Gottes. Um Gottes willen erschien "die Erfüllung des Gesetzes" – der Gottmensch Christus: um uns zu zeigen wie *der Mensch seinen Gott mit seinem ganzem Herzen, und mit seiner ganzen Seele, und mit seinem ganzen Denken liebt* – d.h. wie er durch Gott verwandelt wird, verchristet, vergottmenscht. Das ist natürlich, allein natürlich für den Menschen. Denn wenn der Mensch auf sein Wesen zurückgeführt wird, sein Urwesen, dann finden wir, daß dies in der Gottebenbildlichkeit besteht. Das gottebenbildliche Wesen, der Mensch, bedarf der vollkommenen Einigung mit seinem Original: Gott. Die Kräfte und Mittel dafür? Der Gottmensch Christus und alles, was Er mit Sich bringt, gibt, garantiert. Und zwar? Seine gottmenschliche Person, die zur Kirche wurde. Mitglied der Kirche zu werden und zu sein aber heißt: Glied am Leibe des Gottmenschen Christus zu werden (Eph 3, 6; 5, 30), immer und ewig in Ihm zu leben mit Hilfe Seiner unsterblichen und lebenspendenden Kräfte; sich ständig in der Askese der Vergottung zu befinden, der Vergottmenschung, Verchristung, was eben Askese ist – allumfassende Askese in der gottmenschlichen Substanz der Kirche. Allein in der Kirche, mit Hilfe des Gottmenschen und Seiner vergottenden Kräfte, läutert und verwandelt der Mensch sein Wesen in solchem Maße, macht es so sehr Gott ähnlich, wird «Ihm gleich» (1 Jo 3, 2), wird so sehr von Gott erfüllt, von göttlichen Kräften (Kol 2, 10; Eph 1, 23), wird "Gott der Gnade nach", daß einen solchen Menschen zu lieben bedeutet, alles Göttliche in ihm zu lieben, alles Unsterbliche, Ewige. Ein solcher Mensch liebt eben auch in sich selbst nur das Göttliche, Unsterbliche, Ewige; er liebt nicht seine Sünde, oder irgendetwas, was von der Sünde hervorgeht oder zu ihr führt; weit entfernt ist er von jeglicher Eigenliebe und Selbstsucht. Deshalb sagt der Heiland auch, daß das zweite Gebot ist wie *dieses* – ὡμοία αὐτῷ (Vers 39), d.h. wie das erste und größte.

So läßt sich die Menschenliebe des Evangeliums in der Tat auf die Gottesliebe zurückführen: Wir lieben im Menschen das, was in ihm göttlich ist, unsterblich, ewig. Nur dem Evangelium entsprechende Menschenliebe ist wahre Menschenliebe. Deshalb wird der Gottmensch Christus auch als Einzig Menschenliebender bezeichnet. Jegliche andere Menschenliebe ist humanistisch und hoministisch, egoistisch, egozentrisch, tödlich, leichenhaft. Denn ausschließlich mit Hilfe des Herrn Christus kann der Mensch unegoistisch sowohl sich selbst wie auch seine Nächsten lieben. Ohne Ihn ist jegliche Menschenliebe tatsächlich Eigenliebe, Sündenliebe, Lasterliebe und damit Teufelsliebe.

Zum 50. Todestag des Erzbischofs Venedikt (Bobkovskij)

Erzbischof Venedikt (Bobkovskij) wurde am 28.02./13.03.1876 im Pskover Gebiet, in der Stadt Zavoloč geboren und auf den Namen Vasilij getauft. Nach der geistlichen Schule in Velikije Luki lernte er in den Jahren 1902-1905 im Seminarium zu Pskov und studierte zwei Jahre lang in der Universität von Jur'ev (Dorpat). 1905 wurde er zum Priester des Dorfes Starosel'no im Gouvernement Minsk geweiht. 1914-1937 diente er in der Stadt Novogrudok. 1916-1918 war er Feldgeistlicher und erhielt Auszeichnungen – die Orden der hl. Anna der 2. und 3. Klasse und des hl. Vladimir der 4. Klasse. Nach dem Krieg, 1918, wurde er zum Erzpriester erhoben und wurde zum Vorsteher der Kathedralkirche in Novogrudok, bald auch Dekan der umliegenden Gemeinden. Im Jahre 1935 erhielt er die Mitra. Nachdem er verwitwet war, legte der mitra-tragende Erzpriester Vasilij Bobkovskij am 27. März 1937 die Mönchsgelübde ab und erhielt den Namen Venedikt. Im gleichen Jahr wurde er zum Archimandriten und Vorsteher des Männerkosters zum hl. Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin in Zirovicy, wo er bis 1941 blieb.

Die Situation der Orthodoxen in Polen war in der Zwischenkriegszeit außerordentlich schwierig. Einerseits wurden sie vom Staat bedrängt (Kirchenschließungen etc.) und andererseits entfaltete sich mit dem Segen des Vatikans eine neue Kampagne, um Orthodoxe mit dem "Ostritus" abzuwerben. Das Ziel dieser Bestrebungen war allerdings weiter gesteckt: Nach den mißlungenen Versuchen, mit den Bolschewiki übereinzukommen, setzte der Vatikan die Weichen für eine Mission im künftigen nachkommunistischen Rußland¹. In diesen Jahren waren zwei russische Bischöfe - Sergij und Vladimir - aus Polen ausgewiesen worden. Der den polnischen Behörden nicht genehme Erzbischof Panteleimon (Rožnovskij) wohnte in Verbannung im Kloster von Zirovicy.

In diesem Kloster begann die tiefe, unzertrennliche Freundschaft des Erzbischofs Panteleimon und des damaligen Archimandriten Venedikt. Als Kleriker der Polnischen Orthodoxen Kirche, die 1925 die Autokephalie [Eigenständigkeit] von Konstantinopel erhalten hatte und vom Metropoliten von Warschau Dionisij (Waledinski) geleitet wurde, trieb Vater Venedikt in dieser komplizierten Situation sehr erfolgreich die Konsolidierung des kirchlichen Lebens voran. Das Kloster von Zirovicy blühte auf.

Die Zusammenarbeit von Hitler und Stalin brach den Zweiten Weltkrieg vom Zaum. Polen verschwand von den Landkarten. Entsprechend dem Geheimprotokoll, das dem Molotow-Ribbentrop-Pakt beigelegt war, besetzte die Rote Armee die Ostgebiete des damaligen Polen ab dem 17. September 1939. In diesem Zusammenhang verlor Metropolit Dionisij ca. 80% seiner Gläubigen.



Erzbischof Benedikt vor der Münchner Kathedralkirche

In der Lavra von Počajev, die sich ebenfalls auf dem erweiterten Territorium der UdSSR wiederfand, stellte sich das Problem der Kommemoration der zuständigen Hierarchie - vorübergehend wurden zwei Ersthierarchen, der Moskauer Patriarchatsverweser Sergij (Stragorodskij) und der Metropolit Dionisij gemeinsam im Gottesdienst kommemoriert. Die Bestimmung der Moskauer Patriarchie vom 20. Juli 1940 lautet: "Weisungen der autokephalen Hierarchie [des Metropoliten Dionisij - N. A.] haben für die Orthodoxen keine Bedeutung, auch was die Lavra und die Kommemoration bei den dortigen Gottesdiensten betrifft"². Ein entsprechender Erlaß wurde zur Kenntnisnahme auch an den Erzbischof von Grodno geschickt, der im Erlaß vom 20. August "unser ehemaliger Exarch in West-Weißenrußland und der West-Ukraine und der jetzige Hochgeweihte Erzbischof von Grodno und Wilna" genannt wird. Das Schreiben des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) vom 15.08.1940 [der Adressat ist unbekannt, möglicherweise handelt es sich um Erzbischof Panteleimon], zeugt von einem Aufenthalt des Archimandriten Venedikt in Moskau: "Ja wir alle hier denken sowohl an Sie als auch an Ihren Vorläufer

(Vr. Venedikt) und Ihren Begleiter (Vr. Evgenij). Beide gefielen hier.“³

Am 11. Juli 1940 war dem Erzpriester Evgenij Kotovič in der Moskauer Theophanie-Kathedrale zu Elochovo für den über 46-jährigen Dienst an der Kirche die Mitra durch Metropolit Sergij verliehen worden. Die Geistlichen kehrten aus der polnischen Autokephalie in die Russische Kirche zurück: Der erste war offenbar am 25. Juni 1940 (lt. Bestimmung Nr. 17 gleichen Datums) der Erzbischof von Wolhynien Alexij (Gromadskij) gewesen, und diesem Akt entsprechend war bald der Archimandrit Venedikt (29. Juni) nachgefolgt, danach am 10. Juli der Erzbischof Panteleimon mit dem Erzpriester Evgenij Kotovič sowie am 13. Juli der Vorsteher der Lavra von Počajev, Archimandrit Panteleimon (Rudyk). Letzterer war später, ebenso wie Vladyka Venedikt, ein Bischof der Russischen Auslandskirche (bis 1957). Die Moskauer Patriarchie besorgte die kirchliche Verwaltung der an die UdSSR angegliederten Teile Weißrußlands und der Ukraine, die Grenzen der Diözesen wurden neu gezogen, Bischöfe wurden neu eingesetzt, so z. B. im Jahre 1941 der Erzbischof Panteleimon für Kiev...

Was aber geschah mit dem Archimanditen Venedikt?

Erzbischof Panteleimon hatte sich bereits im März 1940 für seine Weihe zum Bischof eingesetzt und sprach darüber nochmals bei seinem Moskau-Besuch im Juli. Gegen Ende des Jahres begannen die Dinge sich zu entwickeln. Im Archiv der deutschen Diözese wurde ein mit blauer Tinte von Hand geschriebener Zettel entdeckt:

“Moskauer Patriarchie

Exarch der westlichen Ukraine und Weißrußlands
Erzbischof von Wolhynien und Luzk

21. November, 1940 [mit anderer Handschrift:]
erh. 29/XI-40

Nr. 6 g. Luzk

Dem hochwürdigen Vorsteher des Klosters von Zirovicy, Archimandrit Venedikt.

Ich bitte Ihre Hochwürden zu mir in die Stadt Luzk zu kommen, wegen dienstlicher Angelegenheiten, am 17. oder 18. Dezember 1940.

Ich rufe auf Sie den Segen Gottes herab. Über den Tag Ihrer Ankunft bitte ich, mich telegraphisch zu verständigen. [Unterschrift mit schwarzer Tinte:] Ihr Hochwürden Fürbitter

+ Erzb. Nikolaj

Dann folgt das Telephonogramm vom 4. Dezember 1940. Mit Bleistift ist hier auf einem Zettel aus braunem Holzpapier die Bitte niedergeschrieben, mitzuteilen, “woran Rožnovskij erkrankt ist”, und am nächsten Tag ein gleichartiger – mit horrenden orthographischen Fehlern ausgestatteter – bleistiftgeschriebener Zettel, bei dem der Text von irgendjemandem später mit Tinte nachgezeichnet wurde: “5 XII 11:10 (...) Zirovicy Bar. B.S.S.R. Kloster Erz. Panteleimon Rožnovskij. Brief erhalten kommen

pflicht. Warte. Fahrt leichter Richtung Brest von da Luzk ohne umsteigen kommen mit Venedikt 11 telegraphieren Erzbischof Nikolaj. Aus Slonim 5 XII 40” [Poststempel gleichen Datums].

Durch die Bestimmung der Moskauer Patriarchie vom 24.03.1941 wurde die Kathedra des Bischofs von Brest, Vikar der Diözese von Grodno, geschaffen und am 26. März folgte der Erlaß: “Der Vorsteher des Klosters von Zirovicy, Diözese von Grodno, Archimandrit Venedikt BOBKOVSKIJ soll Bischof von Brest, Vikar der Diözese von Grodno werden, unter Beibehaltung seines Amtes als Vorsteher des Klosters und mit der Auflage, daß Zeitpunkt und Ort der Ernennung und Weihe des zum Bischof gewählten sowie die Einladung der Hochgeweihten zur Teilnahme an der Weihehandlung dem Gutdünken des Patriarchatsverwesers anheimgestellt werden”. Dieser Erlaß vom 28. März Nr. 170 wurde zur Kenntnisnahme den beiden Metropoliten von Leningrad und von den Aleuten sowie des Metropoliten von Litauen gesandt. Inzwischen handelte Metropolit Sergij – und auch dieses Telephonogramm hat sich erhalten (mit einer noch originelleren, im Deutschen leider nicht nachzuahmenden Orthographie). Es ist im Text von Hand datiert mit dem 23.03. kurz nach Mitternacht (00:38), der Poststempel ist aber noch nicht umgestellt: 22.3.41. “Lösung kirchlich-organisationeller Fragen bedarf unbedingt Ihrer Ankunft Moskau 29. März, zwecks Erhalt einer Reiseerlaubnis wenden Sie sich an den Leiter der Milizdienststelle. Metropolit Sergij”.

Am 17./30. März 1941 erfolgte bereits die Weihe des Archimanditen Venedikt zum Bischof von Brest als Vikar der Diözese von Grodno beim Metropolit von Minsk und Weißrußland Panteleimon (Rožnovskij). Der Weihe stand Metropolit Sergij vor als Ältester von sieben Bischöfen.

Nach dem Überfall Deutschlands auf die UdSSR veränderte sich die Situation radikal. Metropolit Panteleimon und Vladyka Venedikt beschlossen die Verantwortung für die Kirchenordnung zu übernehmen. Sie widersetzten sich aktiv den Versuchen der Verfechter einer ukrainischen Autokephalie, die Kirchenmacht zu ergreifen.

Der jüngste sich mit Weißrußland und der Ukraine beschäftigende Erlaß der Moskauer Patriarchie, der sich im Archiv der deutschen Diözese befindet, stammt vom 2. Juni 1941 und reflektiert die Probleme, die Metropolit Sergij mit dem Bischof von Pinsk und Polesje Alexander (Inozemcev) hatte, was zu einer Versetzung in der Ruhestand führte. Der Archimandrit der Počajever Lavra Benjamin (Novickij) sollte Bischof von Pinsk werden und – unter der Leitung des Exarchen der westlichen Gebiete der Ukraine und Weißrußlands – die Diözese von Polesje verwalten. Das schreckenerregende Donnergrollen des noch weiter ausholenden Krieges fegte aber kurzerhand sämtliche Grenzen hinweg.

In einem offenkundig falsch datierten Brief vom “25. Listopad [=November – N.A.] 1942” schrieb,

wie es auf dem in Ukrainisch und darüber sogar zuerst in Deutsch bedruckten Briefkopf heißt, der "ERZBISCHOF VON LUZK UND KOWEL, Administrator der Heiligen Autokephalen Orthodoxen Kirche im befreiten ukrainischen Lande" Polikarp (Sikorskij) an Bischof Venedikt. Dieser Brief aus einem der beiden ersten Monate 1942 "erinnert" in resolutem Ton daran, Bischof Venedikt habe am 13. Dezember 1941 dem Erzbischof von Polesje, Alexander geantwortet, eine Rückkehr zu den Diözesangrenzen vor dem Krieg sei möglich, wenn die Zeit dafür gekommen ist: "SIE haben geschrieben, das würde geschehen, wenn die entsprechende Stunde gekommen ist. Die Stunde ist gekommen".

Nicht nur im Hinblick auf das fehlerhafte Datum wies Vladika Venedikt den Autor des Briefes höflich aber entschieden zurecht (s. unten), doch seine Antwort erfolgte erst nach dem Konzil der weißrussischen Bischöfe, das im März 1942 stattfand.

Bischöfe, die dem Geist der Einheit der Orthodoxen Russischen Kirche die Treue hielten, organisierten damals allmählich in Weißrußland und in der Ukraine autonome, von Moskau unabhängige Kirchenstrukturen, die jedoch keine – die Ganzheitlichkeit der Russischen Kirche in Frage stellende – Autokephalie beanspruchten. In der Ukraine unternahmen dies u.a. die bereits erwähnten Hierarchen Alexej (Gromadskij) und Panteleimon (Rudyk). Hinter dieser Vorgehensweise stand dass kirchlich-kanonische Bewußtsein, das die Erinnerung an den Ukaz Nr. 362 vom Jahre 1920 bewahrte. Dieser Ukaz war von der Allrussisch-konziliaren und damals noch freien Obersten Kirchenleitung unter dem hl. Patriarchen Tichon erlassen worden und wies die Bischöfe an, in derartigen Situationen eine eigenständige Kirchenverwaltung zu bilden, wobei der Aufbau einer solchen zur Pflicht des rangältesten unter den Bischöfen, die sich "in gleichartigen Bedingungen befinden"⁴ gemacht wurde. Den so organisierten Bischöfen wurde das Recht der Teilung von Diözesen zugesprochen sowie der Errichtung neuer Bischofssitze und der Erhöhung von Vikarbischoßen zu Diözesanbischoßen mit allen Rechten.

Obwohl die Deutschen, die Weißrußland besetzt hatten, kirchenpolitisch geneigt waren, separatistisch-nationalistische Bestrebungen zu fördern, gelang es dem im September 1941 nach Minsk gekommenen Bischof Venedikt von den Behörden einen mit dem 3. Oktober datierten Brief zu erhalten, in dem die Existenzbedingungen einer Weißrussischen Autonomen Kirche niedergelegt waren. Auf der Grundlage der Anerkennung durch die militärische und zivile Verwaltung beschlossen Metropolit Panteleimon und Bischof Venedikt, die Residenz des Metropoliten nach Minsk zu verlegen – von da an war sein Titel "Metropolit von Minsk und ganz Weißrußland". Der Bischof von Brest, Venedikt, zog nach Grodno um und übernahm auch die Leitung der Gemeinden im Gebiet Grodno. So wurden die Grenzen der Kirchenverwaltung, gemäß den Kan-

nes und der althergebrachten kirchlichen Praxis, den staatlichen Verwaltungsgrenzen angepaßt, angesichts der Tatsache, daß die Deutschen das Gebiet Grodno an Ostpreußen angegliedert hatten. Das brachte Vladika Venedikt in unmittelbare Berührung mit der deutschen Diözese, und er trat mit ihrem Oberhaupt, Metropolit Seraphim (Lade) in Kontakt.

Am 11./24. Februar 1942 schrieb Metropolit Seraphim aus Berlin an Bischof Venedikt einen Brief, der ihn kirchlich in seinen Bestrebungen stärken mußte, politisch aber vorsichtig abgefaßt war:

"Eure Exzellenz! Gnädigster Hierarch und Bruder in Christus!

Herzlich danke ich Ihrer Exzellenz für die liebenswerten Briefe, die ich alle zu ihrer Zeit erhalten habe. Ihr allernächster Mitarbeiter, Vr. Erzpriester Evgenij Kotovič, hat mich über den Stand der kirchlichen Angelegenheiten in Ihrer Diözese informiert. Ich habe ihn an die entsprechende staatliche Instanz weiterverwiesen [offenbar an W. Haugg im Reichskirchenministerium, der für die Angelegenheiten der Orthodoxen zuständig und der Orthodoxen Kirche wohlgesonnen war – N. A.], wo er ausführlich vortragen konnte. Die Antwort wird er Ihnen mündlich mitteilen. Ich bitte Sie sehr, beunruhigen Sie sich nicht. Die deutschen Regierungsbehörden sind uns durchaus wohlgesonnen und wir haben keinerlei Grund zur Unzufriedenheit. Vergessen Sie nicht, daß Ihre Diözese eine Übergangszeit erlebt. Außerdem haben die deutschen Behörden jetzt, von ihrem Standpunkt aus gesehen, wichtigere Fragen und Sorgen, als unsere kirchlichen Angelegenheiten. Aber allmählich wird alles in geregelte Bahnen kommen. Das allergrößte Unglück unserer Hl. Kirche zur Zeit ist die Uneinigkeit und die Auseinandersetzungen unter den orthodoxen Hierarchen. Aber das ist schon nicht die Schuld der deutschen Behörden. Man darf von ihnen nicht verlangen, daß sie Ordnung schaffen, wenn die orthodoxen Hierarchen selbst das kirchliche Leben zersetzen und unter der Geistlichkeit sowie den Gläubigen Mißverständnisse und Verwirrung hervorrufen. Ich erhalte zahlreiche Briefe von Priestern, die über die Ungeklärtheit ihrer Situation klagen und bei mir Rat suchen. Aber was kann ich Ihnen sagen, wenn ich nicht über alle Ihre Angelegenheiten Bescheid weiß. Dennoch, ich wiederhole es, all das muß man als eine vorübergehende Erscheinung betrachten. Wenn das zivile Leben in Ihren Gegenden sich einstellt, dann wird es auch leicht sein, das kirchliche Leben gemäß den kanonischen Regeln unserer Kirche zu ordnen.

Es ist natürlich schade, daß Sie wegen Ihrer Krankheit Berlin nicht besuchen konnten. Aber ich glaube, daß jetzt noch nicht der Moment eingetreten ist, daß Sie unbedingt selbst hierherkommen müßten.

Ich wäre sehr froh, wenn ich von Ihrer Exzellenz Information über die Lage der kirchlichen Angelegenheiten bei Ihnen bekäme. Meinerseits bin ich stets bereit, Ihnen jede mögliche Unterstützung zu erweisen.

Das hl. Saiböl habe ich, gemäß Ihrer Bitte, Vr. Erzpr. E. Kotovič mitgegeben. Leider leide ich selbst Mangel, sodaß ich Ihnen nur eine unbedeutende Menge überlassen konnte.

Brüderlich grüße ich Ihre Exzellenz und erbitte Ihre bischöflichen Gebete.

Ihrer Exzellenz eifriger Fürbitter
[von Hand gezeichnet:] und gehorsamster Diener
Erzb. Seraphim".

Noch bevor der Krieg zwischen Deutschland und Rußland hereinbrach, hatte sich, wie gesagt, in der Diözese von Pinsk und Polesje kirchliche Unordnung gezeigt. Neben den Aspekten, die sich rein aus der Kriegssituation ergeben, schrieb Metropolit Seraphim wohl auch über die Sorgen, die mit den Bestrebungen zur "Autokephalie" zu tun hatten, und die sich im erwähnten Erlass der Moskauer Patriarchie vom 2. Juni 1941 niederschlugen, in dem Metropolit Sergij verlauten ließ: "Eine solche Zwiespältigkeit ruft im kirchlich-kanonischen Bewußtsein der örtlichen Geistlichkeit und der Gläubigen ein nicht geringes Durcheinander hervor, uns aber zwingt es, über die Notwendigkeit einer Übertragung der Diözesanleitung an eine andere Person nachzudenken".

Am 8.–10. März 1942 fand in Minsk, wo am Frauenkloster der Verklärung das Haus des Metropoliten war, ein kleines Bischofskonzil unter Vorsitz des Metropoliten Panteleimon statt. Außer dem am 8. März für seinen Einsatz bei der Organisation der Weißrussischen Kirche zum Erzbischof erhobenen Venedikt von Grodno und Belostok, von da an Exarch von Ostpreußen, nahmen der Bischof von Mogilev und Mstislav, Filofej (Philotheos Narko, seit 1943 Erzbischof und ab 1953 Leiter der Norddeutschen Diözese, Haupt der deutschen Diözese in den Jahren 1971–1982) und Afanasij, der Bischof von Vitebsk und Polozk teil. Vladyka Venedikt wurde als Mitglied des Synods der Weißrussischen Kirche bestätigt, aber in das Amt des Stellvertreters des Metropoliten Panteleimon wurde an seiner statt Bischof Filofej gewählt, da es für Erzbischof Venedikt angesichts des Umstands, daß sein Gebiet zu Ostpreußen gefallen war, schwierig gewesen wäre, dieses Amt wahrzunehmen.

Im Archiv der deutschen Diözese befindet sich sowohl der Erlass über die Erhebung des Bischofs Venedikt von Grodno und Belostok in den Rang eines Erzbischofs, als auch der "Erlass des Geheiligen Synods der Heiligen Orthodoxen Weißrussischen Kirche" vom 10. März 1942, der von Metropolit Panteleimon und Bischof Filofej gezeichnet ist, und durch den der Bischof von Brest gemäß der Entscheidung des Konzils und in Anbetracht seines eigenen Ersuchens von der Leitung der Gemeinden im Gebiet Brest befreit wird. Die Gläubigen dieses Gebietes sollten sich einen Bischof aus den im Generalkommissariat Ukraine tätigen Hierarchen wählen.

Die sich heute in Weißrußland mit der Geschichte der Diözese von Belostok-Grodno beschäftigende

Autorin Natalia Doroš schreibt: "Das Konzil äußerte den Wunsch, daß Erzbischof Venedikt brüderliche Gemeinschaft mit dem Metropoliten von Berlin und Deutschland Seraphim (Lade) habe und ihn als Älteren beim Gottesdienst kommemoriere. Das war ein Weg, eine «Brücke» zur Vereinigung des weißrussischen (und zum Teil russischen) Zweiges mit dem auslandsrussischen Teil der Russischen Orthodoxen Kirche. Das Konzil vom März 1942 brachte in dieser Hinsicht die Bestrebungen des gesunden Teils der Belaja Rus' zum Ausdruck" ⁵. In einer anderen Publikation vermerkt N. Doroš, daß der Aufbau von engen Beziehungen mit der Russischen Auslandskirche "ungeachtet der Gegenmaßnahmen durch die deutschen Bestzungsmächte" geschah ⁶. Dies ist völlig korrekt beobachtet, was die Politik des NS-Regimes betrifft, das eine kirchliche Aufsplittung in Einzelgruppen anstrebt; eine Vereinigung orthodoxer kirchlicher Strömungen war unerwünscht; den pastoralen und kirchenpolitischen Aktivitäten der Russischen Auslandskirche gegenüber war das Regime entsprechend negativ eingestellt. Der "Wunsch" des Konzils der weißrussischen Bischöfe zu einer "brüderlichen Gemeinschaft" zu kommen, und gar Metropolit Seraphim als "Älteren" zu kommemorieren, war somit tatsächlich der Einstellung der NS-Behörden diametral entgegengesetzt, die in folgendem Einsatzbefehl zum Ausdruck kommt: "Es ist darauf zu achten, daß die entstehenden kirchlich-orthodoxen Kreise zunächst keinerlei übergeordneten organisatorischen Zusammenschluß erhalten. Die Aufsplittung in einzelne kirchliche orthodoxe Gruppen ist daher wünschenswert. In gleicher Weise ist auch gegen die Entwicklung des Sektenwesens im Sowjet-russischen Raum nicht einzuschreiten (...) Ein Anschluß der an Ostpreußen fallenen Gebietsteile an die Jurisdiktion des Erzbischofs von Berlin und Deutschland Seraphim kommt nicht in Frage" ⁷.

Dennoch gelang es Vladyka Venedikt gute Beziehungen mit der Russischen Auslandskirche aufzubauen und zu festigen. Wie der Historiker und Kenner der Geschichte der Russischen Auslandskirche, G. Seide vermerkt, unterhielt Erzbischof Panteleimon schon in den vorangegangenen Jahrzehnten Beziehungen mit dem Synod der Aulandskirche, obwohl die polnischen Behörden auf verschiedene Weise versuchten, diesen Kontakt zu unterbinden. Zur Entwicklung während des Krieges schreibt er: "Die Zusammenarbeit zwischen der Auslandskirche und der weißrussischen Kirche begann bereits im Jahre 1941 kurz nach dem Einmarsch der deutschen Truppen" [Gernot Seide, Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Wiesbaden 1983, S. 76] ⁸.

Durchaus verständlich ist nunmehr, auf diesem Hintergrund, der Geist und Inhalt der Antwort des Erzbischofs Venedikt vom 2. April 1942 an einen der Organisatoren der ukrainischen Autokephalie in den besetzten Gebieten, Polikarp, den Erzbischof von

Luzk und Kowel, der ihm geschrieben hatte: "Die Stunde ist gekommen". Erzbischof Venedikts Antwort lautet:

"IHRE EXZELLENZ – lieber Mitbruder in Christo!

Ihr Brief unter Nr. 60, der aus irgendeinem Grund mit dem 25. Listopad [ukrain. = November – N. A.] 1942 datiert ist, habe ich erst am 27. März d. J. nach der Rückkehr aus Minsk erhalten, wo ich länger als einen Monat an den Sitzungen des Konzils der weißrussischen Bischöfe teilgenommen habe, die der Erstellung einer Satzung und der [kirchlichen – N.A.] Leitung des Landes gewidmet waren. Das Bischofskonzil hat mich, mit dem Einverständnis des Erzbischofs von Berlin Seraphim, zum Exarchen der autonomen Orthodoxen Kirche bestimmt und gemäß eigenem Ersuchen von der Leitung des Teils der Brester Diözese entbunden, die sich auf dem Gebiet der Ukraine und Weißrußlands befindet und haben mir das Recht zugesprochen, meine kanonische Jurisdiktion einem der in der Ukraine befindlichen Bischöfe gemäß der Wahl der Geistlichkeit zu überantworten. Zu meinem größten Bedauern hat mich Ihr Vorschlag, die Diözese dem Höchstgeweihten Erzbischof Alexander zu übergeben, in eine schwierige Lage gebracht. Die feindselige Haltung, die von Erzbischof Alexander hinsichtlich des Metropoliten Panteleimon und mir ohne einen vorherigen Briefwechsel eingenommen wurde, der uns ermöglicht hätte, gleich zu Beginn vernünftig und zu seinen Gunsten die Frage der Brester Diözese zu lösen, und danach die äußerst unanständigen und eines Bischofs unwürdigen Bemühungen, unseren Stand und Rang in den Augen der Geistlichkeit und sogar der Deutschen Behörden in Verruf zu bringen, die groben Beteuerungen, die sich ihm nicht unterordnende Geistlichkeit "fertigzumachen", – er hat sich mit Priestern umgeben, denen wir Zelebrationsverbot erteilt haben dafür, daß sie sich öffentlich von Gott und ihrer Weihe losgesagt haben, öffentlich Ikonen und das hl. Kreuz mit Füßen getreten haben u.s.w. (Sidorovič, Naumov, Golub, Fin'kovskij, Pletnev und knappes Dutzend anderer) – alles in allem hat das die Geistlichkeit und das Volk gründlich von ihm abgestoßen und in ihnen ein ungutes Gefühl gegen ihn erzeugt. Daher, wenn ich ihm auch meine kanonischen Rechte abtreten wollte, so würden sie sogar auf mich nicht hören, ein Schisma würde entstehen, und keinerlei Maßnahmen – seien es auch polizeiliche – werden eine Unterordnung unter ihn, ja selbst unter einen von ihm eingesetzten Bischof, erzwingen. Sogar bei mir in Preußen, in Pruzany, hat er ein Schisma geschaffen und zwingt mich wegen seiner Einmischung entschiedene Maßnahmen zu ergreifen... Daher, lieber Vladyko, können Sie bestens verstehen, daß ich ihm die Brester Diözese, was das Gebiet der Ukraine betrifft, selbst wenn ich das wollte, nicht überantworten kann, und das Wohl der Ukrainischen Kirche erfordert, daß bei der Bestimmung eines Bischofs an Stelle meiner unbedingt Einvernehmen mit der Geistlichkeit und dem Volk

hergestellt wird; dasselbe ist auch für Ihre eigene Autorität als dem Administrator der Ukrainischen Kirche notwendig, weil Sie, wenn Sie eine Spaltung hervorrufen, auch bei den Deutschen Behörden – als jemand, dem es nicht gelang, eine vernünftige Ordnung herzustellen (ich weiß allerdings nicht, ob es zur Kirchenleitung in Brest gekommen ist) – an Bedeutung verlieren werden, und außerdem sende ich Ihnen den eigenen bischöflichen Hirtenbrief, der den Hinweis auf die Notwendigkeit enthält, sich einen Bischof zu wählen und mir darüber zu berichten. Also wird man warten müssen. Wenn Sie aber die ganze Angelegenheit zu einem raschen Ende bringen möchten, dann ernennen Sie Bischof Ioann (Lavrinenko) zum Bischof von Brest, dieser wird als ein Neutraler ohne jeden Zweifel in Brest akzeptiert, und Ruhe wird einkehren. Als das schnellste – ist dieses Mittel das beste.

Bei uns in Weißrußland verlief alles friedlich, einmütig, freundschaftlich und die Kirche funktioniert normal (wenn man sich so ausdrücken darf, angeichts der Lebensbedingungen und der Umstände der Kriegszeit). Möge Gott helfen, daß sich auch bei Ihnen eine friedliche Lösung der kirchlichen Fragen schaffen läßt.

Das Kloster von Zirovicy haben wir zur Stavropigia des Metropoliten von Weißrußland erklärt [d.h. diesem direkt unterstellt – N.A.]. Das teile ich Ihnen als dem ehemaligen Vorsteher mit.

Mit der Bitte um Ihre hl. Gebete verbleibe ich als Sie liebender Mitbruder in Christus,

[von Hand gezeichnet:] Venedikt, Erzbischof von Belostok und Grodno.

Zum 1. Juli 1943 gab es in der orthodoxen Diözese von Belostok und Grodno (Exarchat Ostpreußen) 15 Dekanate, die insgesamt 183 Gemeinden umfaßten. Vladyka Venedikt verbot seiner Geistlichkeit kategorisch jegliche Experimente mit der Verwendung der weißrussischen, ukrainischen und polnischen Sprache und erkannte nur Kirchenslawisch als gottesdienstliche Sprache an. Natürlich ließ er die Predigt in der Ortssprache zu. Die Amtssprache der Diözese war Weißrussisch, und sogar die letzte, in München mittels Wachsmatrizen vervielfältigte Osterbotschaft des Erzbischofs Venedikt vom 16./29. April 1951 liegt in Weißrussisch vor und ist in dieser Sprache gezeichnet mit "Dernütiger VENEDIKT von Gottes Gnade ältester Erzbischof der Weißrussischen Metropolie im Ausland". Dennoch mußte sich der Erzbischof damals mit den Intrigen unwürdiger Geistlicher auseinandersetzen, die den Nationalismus und die deutschen Behörden für ihre Ziele benutztten. Der sonst stets sanftmütige Oberhirte trat in solchen Fällen mit aller Strenge auf, indem er sich auf die heiligen Kanones der Kirche gründete.

Gemeinsam mit dem weißrussischen Bischof Grigorij (Boriskevič), der im Oktober 1943 zum Bischof von Gomel und Mozyr geweiht worden war, nahm Erzbischof Venedikt an der Bischofskonferenz

der Russischen Auslandskirche teil, die am 21.–26. Oktober 1943 unter dem Vorsitz von Metropolit Seraphim stattfand. Insgesamt nahmen acht Bischöfe an der Konferenz teil. Angesichts der Schwierigkeiten der Kriegszeit ist dies keine kleine Zahl. Das Konzil setzte sich mit der Wahl des Metropoliten Sergij zum Patriarchen von Moskau auseinander. Die Bischöfe erklärten diese Wahl für unkanonisch, in Anbetracht der Tatsache, daß aus einer viel umfangreicherem Zahl von Bischöfen der Russischen Kirche nur 18 Hierarchen daran teilgenommen hatten; außerdem waren die Bestimmungen des Allrussischen Kirchenkonzils von 1917 über die Wahl des Patriarchen offensichtlich verletzt worden. Darüber hinaus aber richteten die Bischöfe ein Memorandum an die deutschen Machthaber, in dem sie sich gegen die Beschränkungen wandten, die der auslandsrussischen Geistlichkeit für eine Tätigkeit auf den besetzten Gebieten der UdSSR auferlegt waren. Die Bischöfe wiesen hier auch darauf hin, "dass die Deutschen Behörden in den besetzten Gebieten manchmal an die Bischöfe Forderungen in Bezug auf ihre völlige kanonische Absonderung von den anderen Teilen der Russischen Kirche richten". Sie äußerten die Bitte, um die "Beseitigung aller Hindernisse, die dem freien Verkehr der Bischöfe diesseits der Front entgegenstehen" sowie den Wunsch nach einer "Vereinigung beider Hierarchien" - "in den besetzten Gebieten und im Auslande".⁹

Das Streben nach einer Vereinigung des Episkopats, wie es in Wien zum Ausdruck kam, wurde allerdings später nur zu einem Teil und in etwas anderer Form verwirklicht – in einer völlig veränderten Welt, nämlich als das Hitler-Regime bereits verschwunden war, dafür aber die Sowjetarmee den Osten Europas und Deutschlands überflutet hatte.

Aber noch bevor all dies geschah, feierte Vladyska Venetik Ostern – zum letzten Mal in der Heimat. Sein "Bischöfliches Sendschreiben an die Gläubigen von Belostok und Grodno zum Heiligen Ostertag" wurde auf einem Vervielfältigungsgerät abgezogen. Hier ist es:

"Christus ist auferstanden!"

Im Sturm der Kriegsereignisse, unter dem Donner der mächtigen Kanonen, dem Zerbersten allzerstörender Bomben, dem Stöhnen der Sterbenden auf dem Felde, inmitten der Verzweiflung derer, die ihre heimatlichen Gefilde verlassen und in die ungewisse Fremde ziehen, mitten im Meer der Tränen und des Leidens, dieses weltumfassenden Chaos der Vernichtung, der Zerstörung und des Schreckens erklingen heute in der gesamten christlichen Welt die lichten Worte: «Christus ist auferstanden!» und die nicht minder freudige Antwort: «Wahrhaftig, Er ist auferstanden!» Und wenn wir ihre großartige Bedeutung erfassen, lassen diese Worte Wärme in die Seele des gläubigen Christen strömen, lassen ihn die Last des jetzigen Lebens vergessen, stimmen ihn froh, weil die Gedanken von der irdischen Schwere losgerissen werden und ihn zum

Himmel erheben. «Jetzt ist alles erfüllt von Licht: Himmel und Erde und Unterwelt, und es feiert alles Geschöpf die Auferstehung Christi!». Warum diese Freude? Deshalb weil wir «die Tötung des Todes feiern, die Vernichtung der Hölle, des anderen ewigen Lebens Anfang»... Das ist es, woher unsere Freude kommt! Es gibt keinen Tod, nur den Schatten eines Todes, und dieser Schatten ist ein Wohltäter für die Menschen, ein Diener des wahren Lebens, weil unser irdisches Leben eine Prüfung der Kräfte unserer Seele ist, das wahre Leben aber nicht hier auf der Erde ist, sondern ewig mit Christus in Seinem Reich. Wenn nämlich vor der Auferstehung Menschen starben, dann zerfiel der Leib, aber auch die die von der Erbsünde gefesselte Seele, hatte keine Ruhe. Jetzt aber ist unser Sarg kein hoffnungsloser Ort der Verwesung, sonder ein abendliches Lager, auf dem unser vom Lebenskampf ermüdeter Leib bis zum freudigen Morgen der Auferstehung ruhen wird, bis zu der Stunde, da über uns die nie untergehende Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird. Unser Grab gehört zum Feld Gottes, auf dem «das Verwesliche gesät wird», um «in Unverweslichkeit» aufzuerstehen – «gesät wird der seelische Leib», damit aufersteht «der geistliche Leib». Es wird eintreten «des anderen, ewigen Lebens Beginn» und wir werden neugeboren, um aufzuleuchten, «wie die Sonne im Königreich unseres Vaters, im Glanz Seiner Heiligen».

Welchen Entbehrungen und Leiden er auch immer unterworfen sein mag, der wahre Christ wird es Hundertfach erhalten und das ewige Leben erben. Durch diese Erinnerung und die Erwartung des Reichen Gottes, das keinen Abend kennt, werden die Kräfte im irdischen Kampf und den Leiden gestärkt und unsere Herzen beruhigt inmitten der Finsternis des Unglaubens und der Ungerechtigkeit, den Beleidigungen und Schmerzen, dem Kriegssturm und den Entbehrungen. O welch eine vollkommene Seligkeit wird das sein, wenn der Herr jede Träne von den Augen Seiner Auserwählten wegnehmen wird, wenn es keine Gefahren mehr, keinen Tod, kein Seufzen, keinen Schmerz mehr geben wird, sondern nur ewiges Leben mit Christus. Denkt daran, «es herrscht die Hölle, aber nicht ewig über das Menschengeschlecht», daher «geheiliges Volk Gottes, die wir die Erfüllung der Vorbilder schauen, läßt uns göttlich fröhlich sein, weil Christus auferstanden ist, da Er alles vermag».

Indem ich Euch grüße, meine Priester und Mitdiener und meine frommen Gläubigen unserer Herde von Grodno-Belostok, teile ich jetzt mit Euch die Freude der Auferstehung Christi, stehe am Altar Gottes und jauchze mit Euch: Christus ist auferstanden! Christus ist auferstanden! Christus ist auferstanden! AMEN.

Erzbischof VENEDIKT.

April 1944, Grodno".

Bald darauf erfolgte die Evakuierung des gesamten weißrussischen Episkopats. Die Sowjetarmee

stürmte bis vor Warschau, das von den Frontspitzen am 31. Juli 1944 erreicht wurde. Von Warschau zog sie sich jedoch zurück, als nationalkonservative Polen sich am 1. August gegen die Deutschen erhoben, und hielt inne bis der Warschauer Aufstand (Ende Oktober) von deutschen Truppen niedergemacht war. Im Januar folgte die letzte Offensive – die nach Berlin. Deutschland agonisierte, kapitulierte und wurde in Zonen aufgeteilt. Zwischen diesen Zonen gab es keine Postverbindung, außer der militärischen.

Vom Bischofssynod der Russischen Auslandskirche, der aus Serbien evakuiert worden war, war fast nichts mehr übrig – er bestand nurmehr aus zwei Metropoliten, dem Ersthierarchen Anastasij (Gribanovskij) und Seraphim (Lade), sowie dem Schriftführer, dem Protopresbyter Georgij, Graf Grabbe. Es schien, die Russische Orthodoxe Auslandskirche habe aufgehört zu existieren, und die kirchliche Macht werde ganz und gar in die Hände der Moskauer Patriarchie übergehen, deren Vertreter begonnen hatten – auf dem Hintergrund der Zwangsrepatriierungen und in Deutschland kursierenden Kommissionen zur Rückführung von Sowjetbürgern – die Russen, die es in den vorangegangenen Jahrzehnten und, vor allem, in den Kriegsjahren nach Westeuropa verschlagen hatte, in die Heimat, die allen „alles vergeben“ habe, zurückzurufen, zu dem „von Gott gegebenen Führer“ (so Patriarch Alexij I.). Von den Geistlichen und Hierarchen der Russischen Auslandskirche wurde nachdringlich eine Unterordnung gefordert.

In Westeuropa und den USA war eine große Zahl der Emigranten, hauptsächlich aus der ersten Welle der Emigration, angesichts des Sieges über Deutschland von einer Welle des Sowjetpatriotismus ergriffen. Die 75 Gemeinden, die 1926 Metropolit Evlogij (Georgievskij) nach dessen Abspaltung von der Russischen Orthodoxen Auslandskirche nachgefolgt waren und sich mit ihm 1931 Konstantinopel unterstellt hatten, hatten es so eilig, sich an das Moskauer Patriarchat anzuschließen (obgleich, wie sich bald erwies, nicht auf Dauer), daß sie eine Entlassungsurkunde von Konstantinopel gar nicht abwarteten. Metropolit Evlogij nahm aus den Händen des Botschafters der UdSSR den sowjetischen Paß Nr. 1 in Paris entgegen, und an der hl. Alexander Nevskij Kathedrale in der rue Daru wehten rote Fahnen.

Im entschiedenen Vorgehen des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Anastasij, stellte sich der kirchliche Geist wider die stalinistische Verlogenheit. In seiner Antwort vom Oktober 1945 anlässlich des Aufrufs des neueingesetzten Moskauer Patriarchen Alexij I. wies Metropolit Anastasij die Rede vom „gottgegebenen Führer“ Stalin zurück und erklärte, was die kirchlichen Beziehungen betraf: „Die Trennung zwischen dem Metropoliten Sergij und dem Kirchenleitungsorgan im Ausland begann erst von dem Augenblick an, als er sich, be-

wußt und selbstgewiß, auf eine Übereinkunft mit dem gottlosen Regime einließ und seine neue Einstellung diesem gegenüber in der bekannten Erklärung von 29 Juli 1927 zum Ausdruck brachte. Es ist in aller Gedenken, welche tiefe Erschütterung dieser Akt in der Seele der gläubigen russischen Menschen sowohl in Rußland, als auch im Ausland hervorgerufen hat. Die Bischöfe im Ausland konnten die hier ausgesprochenen Anschauungen unmöglich annehmen, weil sie offensichtlich dem Geist der evangelischen, apostolischen und kirchenväterlichen Lehre widersprechen und von den Geboten unserer geliebten Kirche weit entfernt sind. (...) Wenn viele auslandsrussische Bischöfe, und mit ihnen eine große Zahl der Geistlichen und treuen Laien nicht in kanonischer Verbindung mit der jetzigen Kirchenmacht in Rußland stehen, so werden sie hierzu nicht durch den «Stolz» bewogen, der der Vater aller Häresien und Schismen ist, sondern durch die Stimme ihres kirchlichen Bewußtseins und des orthodoxen Gewissens, das gebietet, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen (Apg 4, 19). Jeder von uns weiß, daß es leichter ist, den weiten Weg, der sogenannten Weg des geringeren Widerstandes zu gehen, als durch die enge Schlucht zu ziehen“.

In der Tat, für eine entschiedene Entlarvung des gottlosen Kommunismus konnte man auf dem Hintergrund des Zusammenbruchs des Nationalsozialismus, der ja den Antikommunismus auf seine Fahnen geschrieben hatte, leicht zum „Faschisten“ gestempelt werden, was damals nicht ungefährlich war. Aus dieser ideologisierten Epoche gibt es bis heute Relikte verschiedenster Bezichtigungen der Russischen Auslandskirche, sie habe „mit den Nazis kollaboriert“. Diese Anschuldigungen halten zwar seriöser historischer Kritik nicht stand, vernebeln aber bis heute noch die Gemüter.

Zu einer Zeit, als es zahlreiche lebende Zeugen gab, die jeglicher Unwahrheit sofort widersprochen hätten, wenn eine solche in seinen Worten zu finden gewesen wäre, schrieb der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche zu diesem brisanten Thema: „Ebenfalls falsch ist die Behauptung des Patriarchen, daß «die Leiter des kirchlichen Lebens der russischen Emigration öffentliche Bittgebete für Hitlers Siege abgehalten» hätten. Der Bischofssynod schrieb niemals solche Gebete vor und verbot sie sogar, indem er forderte, die russischen Menschen sollten ausschließlich *für die Rettung Rußlands* beten“. Weiter erklärte Metropolit Anastasij die historische Tatsache, daß viele Russen, niedergeschlagen durch die Hoffnungslosigkeit der Situation in der Heimat, durch die Grausamkeit und den unverhohlenen Zynismus der Gottesfeinde, die Rußland geknechtet haben, tatsächlich anfänglich auf die Deutschen als mögliche Befreier vom Kommunismus hofften, allerdings sei recht bald die Ernüchterung eingetreten, und alle diese Hoffnungen seien endgültig durch die Politik der Deutschen in Rußland zunichte gemacht worden. Aus dieser Wahrheit

könne jedoch keinerlei Rechtfertigung für den Terror Stalins und die Lügen des Kommunismus abgeleitet werden.

Erzbischof Venedikt, der in Moskau geweiht worden war und seinen kirchlichen Gehorsam in der Folgezeit unter verschiedensten Bedingungen im Epizentrum der Kriegsereignisse erfüllte, bestätigt die Wahrheit der Worte von Metropolit Anastasij durch die eigene Biographie und bezeugt zugleich, wie schwierig die Wege für einen russischen kirchlichen Menschen in jenen Jahrzehnten waren.

Aus dem besagten Sendschreiben des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche wird deutlich, daß diese, wenn sie in den Vorkriegsjahren über eine relativ geringe Anzahl von Zeugnissen über die Kirchenverfolgung und den herrlichen geistlichen Kampf der Neumärtyrer Rußlands verfügte, nunmehr ihren dokumentarischen Fundus in den Jahren intensiver Kommunikation mit Rußland wesentlich erweiterte. Neben anderen kurz zuvor erhaltenen Dokumenten des russischen kirchlichen Widerstands zitiert Metropolit Anastasij umfangreiche Passagen aus dem Brief des Bischofs Damaskin (Cedrik) an den Metropliten Sergij und resümiert: "Vollends rechtmäßiger Richter zwischen der Auslandskirche und dem jetzigen Haupt der Russischen Kirche könnte nur ein frei und rechtmäßig zusammengerufenes, und in seinen Entscheidungen völlig unabhängiges Allrussisches Kirchenkonzil sein, an dem nach Möglichkeit alle auslandsrussischen und insbesondere die jetzt in Rußland inhaftierten Bischöfe teilnehmen würden, vor denen wir jederzeit bereit sind Rechenschaft über alle unsere Handlungen während der Zeit unseres Aufenthaltes im Ausland abzulegen" ¹⁰.

Rasch erlebte die Russische Auslandskirche auf der Grundlage der Handlungsweise von Metropolit Anastasij eine Wiedergeburt in dem Maße, wie es gelang, die Verbindungen wiederherzustellen. Die erste Zeit nach Kriegsende kooperierten die weißrussischen Bischöfe, die die Flüchtlinge betreuten, mit der Russischen Auslandskirche, dann aber, am 23. Februar 1946, schloß sich praktisch das gesamte weißrussische Episkopat der Auslandskirche an: von sieben Hierarchen, schlossen sich nur zwei nicht an – und von ihnen übte einer, nämlich Metropolit Panteleimon (Rožnovskij, † 1950), in der Emigration kein Amt aus.

Am 9. Mai 1946 wurde ein dreitägiges Konzil eröffnet. 16 Bischöfe nahmen teil, unter ihnen Erzbischof Venedikt, weitere 11 Bischöfe gaben ihre schriftliche Zustimmung zu den Beschlüssen des Konzils. Das umfangreiche Sendschreiben des Metropoliten Anastasij vom Oktober 1945 wurde gutgeheißen. Darüber hinaus beschloß das Konzil eine "Resolution über das Verhältnis zur Moskauer Patriarchie" vom 26.04./09.05.1946, wo u.a. auch das vorübergehende Nachgeben seitens des gottlosen Regimes sehr richtig eingeschätzt wurde:

"Die höchste Kirchenleitung in Rußland in der

Person des jetzigen Oberhauptes der Russischen Kirche, des Patriarchen Alexij, wandte sich bereits mehrfach an die auslandsrussischen Bischöfe mit dem Ansinnen, sie sollten sich der Patriarchie kanonisch unterordnen, aber im Gehorsam gegenüber unserem pastoralen Gewissen halten wir es für uns nicht für ethisch vertretbar, diesen Aufrufen entgegenzukommen, solange sich die oberste Kirchengewalt in Rußland in einem widernatürlichen Bund mit den gottlosen Machthabern befindet und solange die gesamte Russische Kirche der wahren Freiheit entbehrt, die ihr gemäß ihrer göttlichen Natur zu steht.

Wir wollen unsere Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß die Sowjetmacht mit Kriegsbeginn genötigt war, der Kirche einige ihr rechtmäßig zustehenden Rechte, die ihr weggenommen wurden, zurückzugeben. Aber die Freiheit, die der Russischen Kirche zugestanden wurde, hat einen sehr eingeschränkten und hierbei noch einen äußerlichen und eher scheinbaren, denn echten und substantiellen Charakter. Diese Freiheit muß darüber hinaus noch durch solche, der Geistlichkeit durch die Machthaber auferlegte Verpflichtungen erkauft werden, die der hohen Würde der Kirche nicht entsprechen.

Will die kommunistische Regierung in Rußland beweisen, daß sie die Russische Kirche wirklich respektiert, und normale Bedingungen für ihre Tätigkeit schaffen, dann muß sie ihr volle Freiheit bei der Verwirklichung ihrer von oben gewiesenen Berufung auf Erden gewähren und ihr die Position sichern, die sie im Orthodoxen Rußland von jeher hatte. Vor allem müssen die Machthaber die Tore der Gefängnisse und Konzentrationslager öffnen, um die dort bis jetzt darbenden Hierarchen und Geistlichen, die sich als wahre Bekänner der Orthodoxie erwiesen haben, freizulassen und der Geistlichkeit die völlige Freiheit der mündlichen und schriftlichen Predigt des Gotteswortes sowie der religiösen Jugenderziehung gewähren.

Wir bedauern zutiefst die jetzige schwere und abhängige Lage der Hierarchie und Geistlichkeit und wollen keine ihre Kräfte übersteigenden Opfer von Ihnen fordern, keine untragbaren Lasten auf Ihre Schultern legen, aber wir nicht umhin, mit Schmerz darauf hinzuweisen, daß die oberste Hierarchie der 'Russischen Kirche einen unrichtigen und gefährlichen Weg betreten hat, weil sie einerseits die für die Sowjetmacht bittere Wahrheit verschweigt und dadurch die Situation des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens anders darstellt, als es in Wirklichkeit ist, das Wort Gregors des Theologen vergessend, daß in solchen Fällen «durch Schweigen Gott verraten wird», andererseits aber bewußt die frevelhafte Unwahrheit behauptet, als gäbe es nicht nur keine Verfolgung der Kirche, sondern als hätte es sie auch seitens der bolschewistischen Macht nie gegeben, und auf diese Weise vergeht sie sich an dem leidgeprüften Bekenntnis einer Vielzahl von Priestermärtý-

rern und Märtyrern, die sie wagt politischen Verbrechern gleichzusetzen, die angeblich eine gerechte Strafe seitens der Regierung erhalten haben.

Das ist wahrhaft eine große Sünde der Lästerung wider ihr geheiliges Gedenken und der Verleumündung unserer Mutter-Kirche, für die die Hierarchie und insbesondere ihre oberen Ränge eine schwere Verantwortung vor Gott und dem Gericht der Geschichte zu tragen haben werden.

Wir verneigen uns mit Inbrunst vor unseren großen Leidensdultern, die sich für den Glauben und Gottes Gerechtigkeit dahingaben, und beten inständig um ihre Seelenruhe, ebenso wie die Seelenruhe der unzähligen russischen Menschen, besonders den Tausenden Kriegsgefangenen, die durch die grausame Hand der sogenannten deutschen Nazis den Märtyrertod erlitten. Wir vertrauen fest darauf, daß das Opfer dieser wie jener nicht umsonst war, daß auf ihren Märtyrergebeinen ein neues freies Rußland erstehen wird, das stark sein wird in seiner orthodoxen Gerechtigkeit und Bruderliebe, durch die es von Anbeginn der Welt leuchtete. Und dann werden all seine verstreuten Söhne ohne jede Gewalt und Zwang, sondern frei und freudig von überall her in seine mütterliche Umarmung strömen. Im Bewußtsein unserer untrennbar geistlichen Verbindung mit unserer Heimat, bitten wir Gott eifrig darum, daß Er baldmöglichst die Wunden heilen, die unserem Vaterland durch einen so schweren, obgleich siegreichen Krieg zugefügt wurden, und daß er es mit Frieden und reichem Wohlgefallen segnen möge”¹¹.

Diese Haltung und das Streben des Konzils nach der Kircheneinheit – beides unter aktiver Beteiligung des Erzbischofs Venedikt – brachten ihre Frucht: Die Geistlichen und die Gemeinden, die sich bereits der Moskauer Patriarchie untergeordnet hatten, begannen zurückzukehren, und das kirchliche Leben, das in der deutschen Diözese über hundert Gemeinden vereinte, wurde konsolidiert. Das Konzil hat die Aufnahme des autonomen weißrussischen und ukrainischen Episkopats ausdrücklich gutgeheißen und durch eine strenge Verurteilung die Wege der nationalistischen Autokephalie zurückgewiesen.

Angesichts der massenhaften Emigration nach Übersee, speziell nach Amerika, und des Umzugs des Synods dorthin, war das nächste Bischofskonzil in den USA vorgesehen. Auch Erzbischof Venedikt, der in der Kommission zur Vorbereitung des Konzils den Vorsitz innehatte, plante dorthin umzuziehen. Er durchlief erfolgreich alle entsprechenden Prüfungen. Da starb Metropolit Seraphim, und bei der Sitzung am 6./19. September 1950 wurde das Mitglied des Synods und der älteste Hierarch der weißrussischen autonomen Hierarchie, Erzbischof Venedikt, zum Oberhaupt der deutschen Diözese bestimmt. Diesen kirchlichen Gehorsamsdienst erfüllte er nicht einmal ein volles Jahr lang.

Es war Krieg – Koreakrieg. Allen war klar: Die

Welt hängt an einem Faden, der dritte Weltkrieg steht ins Haus...

Aus dem bischöflichen Sendschreiben vom 25.02./10.03.1951 – zum Beginn der Großen Fasten:

“Meine Seele, meine Seele, steh auf, was schlafst Du? Das Ende naht, und du wirst beschämkt, raff dich also auf, damit Christus sich deiner erbarme, der überall ist und alles erfüllt» (Kondak des Kanons des hl. Andreas von Kreta).

Hört ihr, – ihr frommen Christen, – diesen wunderbaren Aufruf der hl. Kirche Christi, den Ruf zur Umkehr, den Ruf zur Reinigung unserer Seelen, die Bitte um Gnade und Rettung? Dringt er tief in unser Bewußtsein und Herz? (...) Haben etwa auch wir, gleich den vorsintflutlichen Menschen, einen solchen Grad des moralischen Niedergangs und totaler geistiger Abstumpfung erreicht, daß wir das Chaos nicht wahrnehmen, das sich vor unseren Augen abspielt, über die Erde herrscht und uns unweigerlich zum Untergang führt? Oder haben wir uns daran gewöhnt und wurden gleichgültig dem gegenüber, daß die Macht Satans und seiner Helfershelfer sich stetig und konsequent die Welt immer mehr unterordnet? (...) Der Feind manifestiert sich in seiner gesamten höllischen Kraft materieller Bewaffnung und mit seinen beständigen geistigen Waffen: Lüge, Betrug, Verleumündung, Bestechung, Terror, unerfüllbare Versprechungen..., denn er ist «ein Menschenmörder von Anfang an und hatte in der Wahrheit keinen Stand, weil Wahrheit in ihm nicht ist» (Jo 8, 44). Keinerlei Bewaffnung der Völker, keine Diplomatie werden für sich allein genommen der Welt Ruhe bringen! (...) Hat nicht Christus Selbst auf die Waffe gegen sie hingewiesen: «Diese Art wird nicht ausgetrieben, es sei denn durch Gebet und Fasten» (Mt 17, 21). Hat nicht der Herr Selbst, durch das eigene Vorbild des 40-tägigen Fastens und des Gebets uns auch auf die Kraft dieser Waffe hingewiesen, indem er den Teufel, der ihn in Beschlag nehmen wollte, beschämte und von Sich trieb! Haben auch unsere Vorfahren im Heiligen Rußland nicht diese Waffe eingesetzt, um Feinde zu besiegen, die unüberwindlich zu sein schienen! (...) Unser verfinsterter Geist schaut auf das Irdische und sucht darin die Rettung. «Laßt uns so bald wie möglich den Ozean überqueren – jenseits des Ozeans ist unsere Rettung», sagt der eine; der andere tröstet sich mit dem Schutz durch die hier aufgestellte Wehrmacht und die Verteidigung Europas. Es gibt aber auch solche, die sich selbst beruhigen: «Wird schon alles irgendwie werden, mich erwisch es nicht». Nein, fromme Christen, keine Waffen und keine Wehrmacht kann uns retten, denn uns bekämpfen nicht irdische Kräfte, sondern Menschen benutzend greifen uns die Mächte der Hölle an, und zu einem Sieg sind irdische Waffen ungenügend. Es gibt jenseits des Ozeans keine solchen Orte, wo man sich verbergen könnte von den bösen Geistern unter den Himmelsköpfen – werden es dort, wohin wir Rettung suchend fahren, etwa weniger sein? (...) «Meine Seele, meine

Seele, steh auf», es weckt uns die Kirche Christi vom Schlaf unserer Nachlässigkeit ob unserer und der ganzen Welt Rettung: Zu Gott rufe ich euch! Zu Ihm rufe euch auch ich, euer sündiger Oberhirte. Senkt eure Augen zur Erde und ruft: «Gott sei uns Sündern gnädig», aber dann hebt mutig den Blick zum Himmel empor und ruft mit Tränen und Freimut zum Erlöser: «Dein bin ich – Erretter – rette mich» (Ps. 118, 94). Also beginnet das Werk eurer Erlösung durch die Reinigung eures Fleisches mit dem Fasten, eurer Seele mit der Reue, und eures gesamten Lebens und dieser Welt, die Gottes ist, mit dem Gebet um Gnade für uns, die wir maßlos gesündigt und uns von Gott weit entfernt haben».

«Im Namen Gottes», – schrieb Vladyka Venedikt, „um unseres Heiles willen, rufe ich euch, die Kinder Gottes, die meiner Obhut anvertraut sind, zum verstärkten Fasten und Beten in dieser Großen Fastenzeit auf“, darüber hinaus erklärte er, gemäß der heiligen russischen Tradition in schwerer Not, ein dreitägiges strenges Fasten, das in diesem Fall bis zum Verkündigungsfest (25.3./7.4.) dauern sollte, welches auf den Samstag der Kreuzerhöhungswoche fiel, und in diesen Tagen „ein nach Möglichkeit nicht-schlafendes Gebet“, d.h. eine so untereinander aufgeteilte Lesung des Psalters oder anderer Gebete in der Kirche oder in den Häusern, daß das Gebet weder Tags noch Nachts unterbrochen wird. Die Verkündigung, so erinnerte Vladyka, ist der Todestag des hl. Patriarchen Tichon, der ein himmlischer Helfer sei „im Gebetswerk um unserer Rettung willen vor der Macht, die er einst anathematisiert hatte. Wir glauben, daß auch die Allerreinste Jungfrau Maria im Namen Ihrer übergroßen Freude, die Ihr vom Erzengel Gabriel über die Fleischwerdung des Gottessohnes in Ihr verkündigt wurde, uns ebenfalls die Freude unserer und der gesamten Welt Rettung vor der feindlichen Übermacht, vor der gottesfeindlichen Macht schenken wird. Amen! Amen!“

Den gesamten August 1951 verbrachte der an Leberkrebs schwer erkrankte Erzbischof Venedikt im Münchner Rotkreuz-Krankenhaus. Zwei Tage vor seinem Ende erhielt er die Sakramente der Krankenölung und der hl. Kommunion. Er tröstete alle, die bei ihm waren, mit der festen Behauptung, er werde bald gesund. Im Fernen Osten dauerte der Krieg an, der die gesamte Welt in den Abgrund zu ziehen drohte, und Vladyka Venedikt ging friedlich zum Herrn hinüber am 3. September 1951 im Beisein seines Zellendiener, des Mönchspriesters Julian. Am dritten Tag wurde er auf dem Friedhof München-Feldmoching bestattet, unmittelbar am Grab seines Freundes, des Metropoliten Panteleimon. So vollendete dieser wahre Diener Christi, der nach den Erinnerungen seiner Zeitgenossen demütige, nachdenkliche und lichte Güte verkörperte, seinen 75-jährigen irdischen Weg. Ihm sei ewiges Gedenken im Herrn!

Erzpr. N.A.

ANMERKUNGEN:

1. Vgl. die Vorträge von K. N. Nikolaev beim 2. Allgemeinen Konzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland 14-24. August 1938 zu den Themen „Ostritus“ und „Verfolgung der Orthodoxie in Polen“: К.Н. Николаев „Восточный обряд“ и „Гонение на Православие в Польше“ в томе „Деяния Второго Всезарубежного Собора Русской Православной Церкви заграницей с участием представителей клира и мирян, состоявшегося 1/14–11/24 августа 1938 в Сремских Карловцах в Югославии. Белград 1939, стр. 585–680.
2. Archiv der deutschen Diözese (=AGE), Band „Polen-Belarus“, „Польша–Беларусь“, 1927-1946.
3. Ebenda. Auch die weiteren entsprechenden Materialien entstammen, sofern nicht andere Angaben gemacht werden, diesem Archivband.
4. Архиепископ Никон (Рклицкий), Жизнеописание Блаженнейшего Антония, митрополита Киевского и Галицкого, Нью-Йорк 1961, т. 7, стр. 28.
5. Н. Дорош, „Белостокско-Гродненская епархия (1942-1944)“ в: «Православный Вестник» май-август 2001, стр. 21.
6. Н. Дорош, «Архиепископ Венедикт (Бобковский)», в: Православный Вестник, июль-сентябрь 2000, стр. 27.
7. Einsatzbefehl Nr. 10 vom 16.08.1941, „Zentrum für Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen“ Moskau (=CHIDK), F.500, op. 5, d. 3, Bl. 63, vgl. hierzu auch die Publikationen von A. K. Nikitin, Das Nazi-Regime und die russisch-orthodoxe Gemeinschaft in Deutschland (1933-1945), Moskva 1998 [Diss. russ.: „Нацистский режим и русская православная община в Германии“] sowie von M. V. Shkarovski in den vorangegangenen Ausgaben des „Boten“.
8. Gernot Seide, Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Wiesbaden 1983, S. 76.
9. CHIDK, F. 1470, op. 2, d. 17, Bl. 122-123. vgl. A. K. Nikitin, a.a.O., Dokumentenbeilage.
10. Zitate aus dem Osterkanon sowie aus 1. Kor 15, 44; Mt 13, 43.
11. Sendschreiben des Metropoliten Anastasij an die russischen orthodoxen Menschen anlässlich des «Appells des Patriarchen Alexij an die Oberhirten und den Klerus der sog. Karlowitzer Richtung», Oktober 1945 – Письмо к русским православным людям по поводу «Обращения патриарха Алексия к архиастырям и клиру т. наз. карловацкой ориентации», октябрь 1945 – Сборник избранных сочинений Высокопреосвященнейшего Митрополита Анастасия, Джорданвилл 1948, стр. 213-228.
12. „Церковная жизнь“ 1947 г., № 3-4, стр. 5-6, а также 1986 г., № 9-10, 171-173.

AUS DEM LEBEN DER DIOZESE

12.07.2001: Auf dem Rückweg von Luxemburg reiste Bischof Agapit über Saarbrücken. In der dortigen Kirche steht eine große Ikonostase, die von dem berühmten Ikonenmaler Nikolaj Schelechov gemalt wurde, dessen Ikonen mehr als einmal in von der Russisch-Orthodoxen Stiftung für Wissenschaft, Denkmalpflege und Wohltätigkeit herausgegebenen Kirchenkalendern reproduziert wurden. Erstaunlicherweise gibt es, wie sich herausstellte, in Saarbrücken noch eine Ikonostase desselben Meisters. Die Ikonen wurden von einem Deutschen, einem Arzt und Liebhaber der Orthodoxie und Ikonenmalerei, in Auftrag gegeben. Nach dem Tod dieses Arztes nahm sein Sohn Verbindung mit unserer Kirche auf, der nicht einmal wußte, daß in der orthodoxen Kirche von Saarbrücken eine Ikonostase von Schelechov steht. Vater Peter Sturm, der Vladyka Agapit begleitete, war früher Berufsfotograph. Vladyka Agapit ist ebenfalls Spezialist auf dem Gebiet der Fotographie. Also brachten sie die notwendige Beleuchtungsapparatur und Kameras mit und nahmen abends einige Stunden lang die Ikonen auf. In den späten Nachtstunden kamen Vladyka Agapit und Vater Peter zur Übernachtung nach Wiesbaden.

13.07.2001: Den Vormittag verbrachten Vladyka Agapit und Vater Peter Sturm im Archiv in Darmstadt, wo sie vorbereitende Arbeiten für ein vom Kloster herauszugebendes Buch über die hl. Neumärtyrerin Großfürstin Elisabeth unternahmen. In Darmstadt besuchten die Geistlichen die im Altenheim lebende Frau Ursula Melchers. Frau Melchers, ein langjähriges Glied der Gemeinde des hl. Nikolaus in Frankfurt, organisierte viele Jahre lang die orthodoxen Seminare in deutscher Sprache. Diese Seminare begannen in der sechsten Woche der Großen Fastenzeit und führten die Teilnehmer schrittweise in das gottesdienstliche Leben ein und bereiteten

sie auf die Gottesdienste der Karwoche und von Ostern vor. Wer wollte, konnte noch zum Osterfest bleiben. Vielen öffneten sie den Weg zur Orthodoxie oder stärkten sie in ihr. Die Vorträge der Frankfurter Seminare wurden in der Folge in fünf Bänden unter dem übergreifenden Titel "Begegnung mit der Orthodoxie" herausgegeben. Charakteristisch für Frau Melchers war stets ihr liches und nüchternes Gemüt, und auch jetzt teilte sie mit Freude Erinnerungen über die Vergangenheit mit ihren Besuchern, etwa darüber, welche organisatorischen Fragen bei der Suche und Einladung orthodoxer Theologen aus der ganzen Welt zu beachten waren. Kein Zweifel, daß diese fruchtbare Periode ihres Lebens sie auch heute noch stärkt, während ihr Körper schwach geworden ist. Doch für viele andere werden sich die Früchte ihrer Arbeit auch noch in Zukunft zeigen - nicht umsonst mußte von der Serie "Begegnung mit der Orthodoxie" bereits eine Neuauflage gemacht werden.

Von Darmstadt aus fuhr Bischof Agapit mit seinem Begleiter nach Bad Homburg. Am Tag des Mittwoches der heiligen Apostel beglückwünschten sie Peter Peiker, das

B. Agapit mit Frau Ursula Melchers, der Organisatorin der Seminare «Begegnung mit Orthodoxie»



B. Agapit bei Peter Peiker

nunmehr älteste Gemeindeglied der Allerheiligen-Kirche von Bad Homburg (nicht wegen seines Alters, sondern weil er in Bad Homburg geboren wurde) zu seinem Namenstag. Peter Peikers Vater hatte sich nach dem Krieg sehr aktiv um die Wiederherstellung der Kirche gekümmert, sogar seinerzeit auf einem Leiterwagen die Ikonostase aus dem Museum herbeigeholt und aufgestellt. Bei dem Empfang waren etwa 150 Personen zugegen, darunter wichtige Vertreter des öffentlichen Lebens von Bad Homburg und Frankfurt. Unter ihnen war auch der Stadtökonomer von Frankfurt Ernst Gerhardt, der sich einst zugunsten des Baus der steinernen hl. Nikolaus-Kirche in Frankfurt sehr eingesetzt hatte. Für Peter Peiker war es eine Überraschung, daß der Bischof zu ihm kam. Es war ein freudiges Wiedersehen mit vielen lichten Erinnerungen... Peter Peiker hat trotz seiner Krankheit immer aktiv am kirchlichen Leben teilgenommen. Er arbeitet als Rechtsberater im Frankfurter Magistrat, und seine diesbezügliche Erfahrung hilft ihm als Mitglied der Bruderschaft des Heiligen Fürsten Vladimir und bei seiner Tätigkeit für die Russisch-Orthodoxe Kirchenstiftung. In diesem Zusammenhang sollte auch die ehrenamtliche Tätigkeit des Architekten Grellan D'Rouke erwähnt werden, der in Irland als Denkmalpfleger tätig ist, und in diesen Tagen die Darmstädter hl. Maria-Magdalenen-Kirche begutachtete. Auf der Grundlage dieses Gutachtens sind



baldmöglichst umfangreiche Restaurationsarbeiten an dieser Kirche vorgesehen.

14.08.2001: Anlässlich des hundertsten Jahrestages der Weihe der Kirche zu **Bad Kissingen** gab es besondere Feierlichkeiten, die von zwei bischöflichen Gottesdiensten und einem Seminar markiert wurden. Vorträge bei dem Seminar hielten: Gleb Rahr (Vorsitzender der Bruderschaft des Heiligen Fürsten Vladimir) über die Geschichte der Kirche des hl. Sergij von Radonež in Bad Kissingen, K.B. Hoffmann über die Orthodoxe Liturgie und ihre historische Entwicklung, O.V. Grossmann über die Ansichten von Lev Gumilev über die Beziehung von Kirche und Staat in Rußland, während der lokale Heimatforscher P. Ziegler die historischen Verbindungen Bad Kissings mit Rußland beschrieb.

Vladyka Agapit leitete die Nachtwache am Samstag und die Göttliche Liturgie am Sonntag, wobei Vater Peter Sturm, Protodiakon Georg Kobro und Diakon Viktor Zozoulia konzelebrierten. Ebenfalls wirkten mit: der Hypodiakon Fedor Hoffmann, sowie Altardiener aus München, die gut mit dem bischöflichen Gottesdienst vertraut sind. In seiner Predigt kam Vladyka Agapit u.a. über die Hinwendung zum byzantinischen Stil in der Architektur der Kirche von Bad Kissingen zu sprechen. Eine solche Kirche, die sich radikal von der Basilika unterscheidet, wurde in Byzanz vom hl. apostelgleichen Kaiser Konstantin erstmals gebaut. Unter dem Pantocrator sind die geistlichen Hierarchien kreisförmig herabsteigend vom Himmlichen zum Irdischen angeordnet. Die in der Kirche versammelten betenden Gläubigen werden so hineingenommen in die himmlisch-irdische Gemeinschaft der Kirche Christi. Andererseits findet sich gerade in dieser Kirche der Gedanke der Einigung der Russischen Erde in Gestalt des himmlischen Kirchenpatrons, des hl. Sergij, und seines Mitstreiters auf dem Feld des Herrn, des hl. Metropoliten Aleksij. Die Feste zu Ehren des hl. Sergij



BAD KISSINGEN – 100-jähriges Jubiläum der Weihe der Kirche
(v.l.): Herr Meritz, Bürgermeister Zoll, B. Agapit, G.A. Rahr, russ. Konsul L.N. Klepatzky

(Juli und Oktober) rahmen sozusagen die Saison ein, zu der die Kirche zu Zarenzeiten an diesem Kurort in Betrieb war. Deshalb ist auf der Nordwand der Kirche eine große Freske mit der Verklärung des Herrn, und hinter dem Gedenktisch für die Verstorbenen befindet sich eine Ikone, auf der diejenigen Heiligen gemeinsam dargestellt sind, deren Feste in dieser Sommerperiode begangen und die von den Russen besonders verehrt werden.

Im dritten Teil seiner Predigt ging Vladyka Agapit von der Epoche des Tatarenjochs zu Lebzeiten des hl. Sergij, als die Kirche nicht als solche verfolgt wurde, zu den schweren Prüfungen der orthodoxen Völker in dem soeben zu Ende gegangenen 20. Jahrhundert, als die Gottlosen die Kirche angriffen

und damit zugleich die Seele des Volkes trafen. Die Folgen davon sind noch in unseren Tagen zu spüren, sowohl in Rußland wie inmitten unseres serbischen Brudervolkes, das sogar in diesen letzten zwei Jahren noch zahlreiche Kirchen verlor. In Zeiten der Prüfung mehren sich die Versuchungen, und zu ihrer Überwindung können wir uns nur auf die Erfahrung der Heiligen stützen.

Bei dem Empfang nach der Liturgie waren unter anderen offizielle Gäste auch der Generalkonsul der Russischen Föderation L.N. Klepatzkij und Oberbürgermeister H. Zoll anwesend. In seiner Rede erwähnte Vladyka Agapit auch das große Werk von Protopresbyter Alexej Maltzev in Deutschland. Die Kirche in Bad Kissingen ist eine der

DARMSTADT
Am Tag der heiligen kaiserlichen Neumärtyrer, v.l.:

Priester Georg Seide,
Pr. Ioann Grintschuk
B. Agapit,
Pr. Peter Sturm
(Zürich)



zahlreichen Früchte seiner Tätigkeit.

Nach dem Empfang besuchte Bischof Agapit im Zentrum der Stadt auch eine Ikonenausstellung (etwa 60 Ikonen), die aus einer Privatsammlung stammten. Die Ausstellung wurde von dem katholischen Diakon Bernd Raabe organisiert. Diakon Raabe widmet sich schon lange dieser Thematik, wobei er sowohl die Kirche in Bad Kissingen auch die in dieser Gegend lebenden Menschen aus Rußland in ihren Anliegen unterstützt.

Am Montag, den 3./16. Juli, kehrte Bischof Agapit zur Nachtwache vor dem Fest der hll. Zarenmärtyrer nach Darmstadt zurück. Bei den Gottesdiensten nahmen die Priester Ioann Grintschuk (der Darmstadt und Kassel betreut), Alexander Zajzev (aus Wiesbaden), Peter Sturm, der weiterhin mit Vladyka reiste, und Diakon Viktor Zozoulia teil. Nach der feierlichen Liturgie an diesem für die Ehrung der Zarenfamilie historisch wichtigen Ort kehrten Vladyka Agapit und sein Begleiter am Abend des 17. Juli nach München zurück.

Am 5./18. Juli war der Tag der Überführung der Reliquien des hl. Sergij von Radonež, das Fest des hl. Afanasi vom Athos und das Gedanken der hll. Neomärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Varvara sowie ihrer Nächsten. In der

Kirche des hl. Sergij in Bad Kissingen waren die Gottesdienste natürlich hauptsächlich dem Kirchenpatron selbst gewidmet. Aber es wurden auch Gesänge an die hll. Neomärtyrerinnen eingefügt, umso mehr, als zum Polyeleos Reliquien der hll. Neomärtyrerinnen zur Ikone des hl. Sergij herausgetragen wurden. Die Vigil und Liturgie zelebrierte diesmal Erzbischof Mark zusammen mit Erzpr. Nikolai Artemoff und den Priestern Ioann Tchervinsky, Ewgenij Skopinzew und Alexander Schtschipakin. Hypodiakon Fedor Hoffmann nahm trotz seines schwachen Gesundheitszustandes wiederum aktiv am Gottesdienst teil. Die Litija wurde am Fuß der hohen, steilen Treppe zelebriert, die zu der auf einem Hügel stehenden Kirche führt. Morgens bei der Liturgie filmte das Bayrische Fernsehen den ersten Teil (bis zu dem kleinen Einzug) und die Prozession.

In seiner Predigt erläuterte Vladyka den Gläubigen die Demut des hl. Sergij, der große Versuchungen inmitten seiner Schüler und des ganzen russischen Volkes überwand und als geistlicher Vater "Kinder des Gehorsams hervorbrachte" und zugleich damit das Mönchtum nahezu des ganzen nordöstlichen Rußlands (64 Klöster gehen auf ihn und seine Schüler zurück). Vladyka unterstrich die Rolle des Gebets - nicht nur im Leben der Mönche, sondern auch der Laien - zu einer

echten Verkirchlichung und damit zur tiefgreifenden Heilung des Lebens. Dann folgte ein Moleben mit Prozession. Diesmal sangen zwei Chöre im Gottesdienst - der Gemeindechor unter der Leitung von Xenia Borisovna Hoffmann und der "Sretenskij"-Männerchor aus Moskau unter Leitung von Sergej Pilguk. Nach dem Gottesdienst überreichte Erzbischof Mark Xenia Borisovna eine Dankeskunde für ihre Mühewaltung bei der Wiederherstellung des Chor- und Gemeindelebens in den beiden Kirchen der Bruderschaft des hl. apostelgleichen Fürsten Vladimir – in Bad Kissingen und in Bad Nauheim.

Das Mittag- und Abendessen anlässlich des Patronatsfests bereiteten S.V. Rahr und Mitglieder der Gemeinde des hl. Sergij. Beim Festmahl trat noch einmal der "Sretenskij"-Chor mit einem jungen Solisten auf, wonach Vladyka in seinem Dankeswort unterstrich, wie wichtig es ist, Kinder im Kirchengesang und der Glaubenslehre zu unterrichten. Abgesehen davon wurden noch einige kurze Ansprachen anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Kirche gehalten; auch wurde über die Rückgabe der Kirche in Gerbersdorf (im jetzigen Polen), die sich lange Jahre in Privatbesitz befand und in eine Villa umgebaut worden war, an die Orthodoxe Kirche berichtet. Früher einmal gehörte die Kirche in Gerbersdorf der hl. Vladimir-Bruderschaft.

Am Freitag, den 20. Juli, war Bischof Agapit in Hamburg beim Patronatsfest des hl. Prokopios, des Narren in Christo. An den Gottesdiensten nahm der örtliche Klerus teil: Erzpr. Ambrosius Backhaus, Pr. Josef Wowniuk und Diakon Nikolaj Wolpers, ebenso Diakon Boris Zdrobau aus Köln. Den Chor leitete die Tochter des ehemaligen Hamburger Priesters Vater Venedikt († 1995), Katharina Lohmann. Am Samstag fand der Vorabend zum Patronatsfest ebenfalls in Hamburg statt, während am Sonntag Morgen Vladyka zu der anderen dem hl. Prokopius geweihten Kirche nach Lübeck fuhr, dem Heimatort des

BAD KISSINGEN – Kirchweihfest
Erzbischof Mark mit Erzpr. Nikolai Artemoff und Pr. Alexander Schtschipakin





HAMBURG: B. Agapit und Pr. Joseph Wowniuk am Schluß der Liturgie

Heiligen. Bereits 50 Jahre lang ist die Gemeinde in einer kleinen, aber vortrefflich eingerichteten Seitenkirche an einem katholischen Zisterzienser-Kloster untergebracht. Diese Nachkriegsgemeinde ist aufs Engste mit Vater Ambrosius Backhaus verbunden, der Arzt ist und zugleich sich als Priester (ebenfalls über 50 Jahre) auf geistlichem Gebiet einsetzt.

In dem 1948 (in Hersbruck von Erzpr. Nikolaj Weglais) zum 645.

LÜBECK: Eingang in die Kirche d. hl. Prokopius



Bischof Agapit mit Erzpriester Ambrosius Backhaus in der Lübecker Kirche

Jahrestag des seligen Endes des hl. Prokopios von Lübeck, des Wundertäters von Ustjug, herausgegebenen Akathistos lesen wir:

"Große Sorge trugst Du auch für Deine Kirchen, die in Deiner Heimat entstanden sind (...) Freue Dich, der Du die Orthodoxie in Deinem Heimatlande pflanzst; freue Dich, der Du die zum orthodoxen Glauben gekommenen stärkst; freue Dich wunderbarer Beschützer der Kirche in Deutschland; freue Dich, Du erster Narr in Christo im russischen Land. Freue Dich, seliger Vater Prokopius, überaus herrlicher Wundertäter".

Am Sonntag, den 29. Juli, zelebrierte Bischof Agapit in der Münchner Kathedralkirche, wonach er am 30. Juli in den Landkreis Passau zum Sommerlager der russischen Pfadfinder führte. Dort war in einem

großen Zelt im Wald ein Holzaltar aufgebaut. Im Lager befanden sich etwa 40 Pfadfinder verschiedener Altersstufen. Nach dem Abendgottesdienst wurde die Regel zur Vorbereitung auf die hl. Kommunion gelesen, und die Beichte zog sich bis in die Nacht hin, weil fast alle beichteten. Am Dienstag sangen die Pfadfinder die Liturgie, die um 8 Uhr begann. Nach dem Frühstück führte Vladika Agapit ein Gespräch mit den Jugendlichen über den Sinn des Bekennen- und Märtyrertums. Durch diesen Kontakt mit dem neuen Bischof, der den Pfadfindern schon aus den Besuchen der vorhergehenden Jahre bekannt war, konnten sie das kirchliche Leben in einem persönlichem, fast familiären Geist erleben.



Bischof Agapit belehrt die Pfadfinder





DARMSTADT: Pr. Ioann Grintschuk segnet mit Weihwasser bei der Litia

Am 3./4. August, dem Patronatsfest in Darmstadt, wo die Kirche der hl. apostelgleichen Maria Magdalena geweiht ist, assistierten Vladyska Agapit der Priester Ioann Grintschuk und der Diakon Viktor Zozoulia. Die Liturgie wurde mit einem Moleben und einer Prozession um die Kirche abgeschlossen. Die ganze Zeit war sonniges Wetter. Doch als der Empfang im Garten unter einem Zeltdach begann, fing es plötzlich nach dem Gebet und der Segnung der Speisen in Strömen an zu gießen, was sich über die ganze Mahlzeit bis zum Dankesgebet nach dem Essen fortsetzte. Der Regen, der bei dem heißen Wetter Erleichterung brachte, endete mit dem Schlußgebet nach dem Essen ebenso plötzlich, wie er angefangen hatte.

Sommerlager (Stuttgart)

Vom 29. Juli bis 5. August 2001 fand unweit von Oberstaufen im Oberallgäu in Bayern ein orthodoxes Jugendlager statt. Ungefähr 30 Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren (mit einigen Ausnahmen) hatten sich hauptsächlich aus Süddeutschland eingefunden, unter ihnen waren auch Kinder aus Rußland und aus Serbien. Die Leiter - Vater Ilya Limberger mit einigen Gemeindemitgliedern - versuchten, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, Ferienaktivitäten und die Freude an der

lebendigen Gemeinschaft mit einer bewußten Teilnahme am kirchlichen Leben zu verbinden.

Die ungewöhnlich malerische Umgebung kam diesem Ziel natürlich ganz besonders entgegen. Einen großen Teil des Tages ver-

brachten die Kinder im Freien – Gott-sei-Dank war ihnen das Wetter wohlgemut. Aber auch in dem großen Holzhaus, in dem sie untergebracht waren, fühlten sich alle sehr wohl.

Drei Mal täglich versammelten sich die Teilnehmer zum gemeinsamen Gebet in einer in der Nähe befindlichen Kapelle. Die Gebete, die verschiedenen gottesdienstlichen Ordnungen des Tageskreises entnommen waren, wurden von den Kindern selbst auf Kirchenlawisch, Russisch und Deutsch gelesen. Ungeachtet dessen, daß die Kapelle, die keine Ikonostasis besaß, sich bedeutend von der inneren Ausstattung einer orthodoxen Kirche unterschied, waren sich alle bewußt, daß sie hier eben einen orthodoxen Gottesdienst feiern. Ungewöhnlich klang die Bitte der Ektenie "für dieses Dorf" (statt des üblichen "für diese

Teilnehmer des Lagers der Stuttgarter Gemeinde in Oberstaufen





Stadt"), weil ringsherum in der Tat Dörfer waren.

Von morgens bis mittags fand in Gruppen abwechselnd Unterricht in Religion und in liturgischem Gesang auf Russisch und Deutsch statt. Der Themenkreis, der in der Religionsklasse behandelt wurde, war ziemlich groß: Er umfaßte beide Testamente und ebenso die Heiligkeit der Zarenfamilie im Zusammenhang mit ihrer nunmehr auch in Moskau erfolgten Verherrlichung und Aufnahme in die Schar der russischen Neomärtyrer. In der Klasse "Liturgischer Gesang" wurden einige besonders wichtige Stücke aus der Liturgie erlernt, welche die Kinder am nächsten Sonntag selbst singen mußten.

Die übrige Zeit des Tages war verschiedenen Gemeinschaftsspielen und Vergnügungen gewidmet. Außer Besuchen im Schwimmbad und Ausflügen mit der Seilbahn in dem Nachbardorf, Federball und Tischtennis, machten die Kinder auf einem großen freien Platz Ritterspiele, und abends sangen sie am Lagerfeuer begeistert Lieder mit Gitarrenbegleitung.

Am vorletzten Tag, dem Samstag, traf Bischof Agapit von Stuttgart im Lager ein, der gerade vom Patronatsfest in Darmstadt zurückkehrte. Nach der Vigil vor dem Sonntag nahmen er und Vater Ilya den Lagerteilnehmern die Beichte ab, und am folgenden Sonntagmorgen zelebrierte Vladyka zusammen mit Vater Ilya die Göttliche Liturgie, zu der sehr viele kamen. Während der ganzen Dauer des Gottesdienstes

KASSEL: Prozession am Tag des Patroziniums

bestand der Chor aus den Kindern selbst, die diese Gesänge beim täglichen Unterricht gelernt hatten, was eine besondere Atmosphäre schuf. In seiner Predigt brachte Vladyka den Wunsch zum Ausdruck, daß sich die Kinder immer bemühen mögen, an Gebet und Gottesdienst teilzunehmen, ungeachtet aller Hindernisse, die auftauchen könnten. Am selben Tag noch fuhren die Teilnehmer des Lagers frohgestimmt und voller neuer Eindrücke nach Hause.

Ein Teilnehmer

Am Gedenktag des hl. Großmärtyrs und Arztes Panteleimon – 8./9. August – stand Bischof Agapit dem Patronatsfest in Kassel vor. Zur Freude von Vater Ioann Gintschuk kam gerade zum Fest ein Frauenchor aus Odessa nach Kassel, der ebenso das Abendamt am 8. August wie auch die Liturgie am 9. August durch seine Gesänge bereicherte.



HL. LAND

Am Montag, den 17./30. Juli, flog Erzbischof Mark ins Heilige Land. Am Flugplatz Tel Aviv wurde er von der Äbtissin des Ölbergklosters Moiseja, abgeholt. Abends nach dem Gottesdienst lud Igumenja Moiseja den Erzbischof zum Abendessen ein, bei dem auch die Äbtissin des Gethsemane Klosters, Matuschka Elisaveta, sowie einige Schwestern beider Klöster anwesend waren.

Am Dienstag Abend vor dem Fest des hl. Serafim von Sarov zelebrierte Erzbischof Mark die Nachtwache in unserem Kloster in Gethsemane. Dort zelebrierte er am folgenden Morgen auch die Göttliche Liturgie zusammen mit Priester-mönch Ioann (Smelz) und Priester Ilya Gan.

Am Mittwochabend und Donnerstagmorgen zelebrierte Vladyka zum Gedenken des Propheten Elias auf dem Ölberg. Es konzelebrierte Priester-mönch Valerij. Nach der Liturgie begab sich Vladyka mit den Schwestern zum Friedhof, um eine Panichida anlässlich des Jahrestages des Todes von Archimandrit Nektarij und von Erzbischof Antonij von Los Angeles, der viele Jahre lang Vorsteher der Geistlichen Mission im Heiligen Land war, zu feiern. Viele Nonnen und Laien versammelten sich am Grab von Archimandrit Nektarij, und im Laufe des Tages kamen noch Schwestern aus dem Gethsemane-Kloster, um an der Grabstätte ihres ehemaligen geistlichen Vaters zu beten. Bei der dar-auffolgenden Trapeza unterhielt sich Vladyka mit den Schwestern und erläuterte ihnen einige Feinheiten des monastischen Lebens.

Am Donnerstag fuhr Erzbischof Mark mit Archimandrit Petr nach Jericho, um sich an Ort und Stelle von der Lage der Dinge ein Bild zu machen. Der Garten von Jericho und seine Gebäude sind immer noch von den Vertretern der sowjetischen Mission besetzt. Unsere Nonnen

Vor der Auferstehungskirche Christi in Jerusalem: Erzbischof Mark mit Metropolit Daniel (Vorsteher der Kirche) und Schwestern aus Gethsemane

leben in dem Trailer und können die eigene Kirche nicht betreten. Zu den Gottesdiensten gehen sie abwechselnd in die örtliche griechische Kirche. Aus Jericho zurückgekehrt, fuhr Vladyka nach Ain-Farah zum Kloster des hl. Chariton. Hier überzeugte er sich von dem Ergebnis der Arbeiten, die diesen Sommer von Seminaristen aus dem Dreieinigkeitskloster (Jordanville) geleistet worden waren. Hauptsächlich brachten sie das Refektorium in Ordnung, errichteten Mauern und setzten ein Dach auf, so daß die Bruderschaft von Farah nun ihre Mahlzeiten in einem besser hergerichteten Raum einnehmen kann. Es wurden auch die Mauern für zwei Zellen hochgezogen. Am Freitagabend zelebrierte Erzbischof Mark die Nachtwache vor dem Patronatsfest im Kloster der hl. apostelgleichen Maria Magdalena in Gethsemane. Es konzelebrierten der Leiter der Geistlichen Mission Archimandrit Petr, Priestermönch Ioann, Priester Ilja Gan und der zum Fest aus Amerika angereiste Diakon Vladimir Tsurikov (Jordanville). Auch von anderen Orten waren viele Mönche und Gläubige gekommen.

Am folgenden Morgen zelebrierte Vladyka die Göttliche Liturgie. Während der Liturgie traf der Metropolit Ambrosios von Neapolis und

JERICHO: Die Schwestern bewirten Gäste in ihrem Wohn-Container



PHARA: Erzpr. Ilya Gan vor den Zellen. Oben: erneuertes Refektorium in Phara beim hl. Chariton

Samaria aus dem Griechischen Patriarchat von Jerusalem ein. Nach der Liturgie nahm er auch an dem Moleben mit Prozession teil und bei der Trapeza beglückwünschte er Erzbischof Mark, Archimandrit Petr und Igumenja Elisaveta zu dem Patronatsfest, wobei er die Bedeutung der Einheit im Leben der Kirche Christi unterstrich. Zum Moleben kam noch Igumen Andronik, der die Liturgie im Ölbergkloster zelebriert hatte, hinzu. Bei allen Gottesdiensten waren die Vorsteherein des Erlöser-Himmelfahrtsklosters auf dem Ölberg, Igumenja Moiseja, sowie zahlreiche Schwestern dieses Klosters anwesend. Besonders viele Glückwünsche erhielt Mutter Mag-

dalena, die stellvertretende Vorsteherin und langjährige Chorleiterin des Gethsemane-Klosters zu ihrem Namenstag.

Am Samstagabend war Erzbischof Mark bei der Nachtwache im Erlöser-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg zugegen. Er trat zum Polyeleos und zur Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Am Abend empfing Igumenja Moiseja den Erzbischof zum Abendessen im Äbtissinnen-Haus zusammen mit dem Leiter der Russischen Geistlichen Mission im Heiligen Land, Archimandrit Petr, und anderen Klerikern der Mission, die an diesem Abend im Ölbergkloster zelebriert hatten. Zur großen Betrübnis



GETHSEMANE: Beginn der Prozession am Tag des Patroziniums (Erzbischof Mark und Archimandrit Peter, Leiter der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem)



Erzb. Mark mit Metropolit Ambrosios (Patriarchat Jerusalem) beim Gebetgottesdienst am Patronatsfest im Kloster in Gethsemane

aller Gäste wurde das Abendessen wieder von den zu dieser Tageszeit bald schon gewohnten Detonationen der Bombardierung nahegelegener Städte begleitet.

Am Sonntag, den 5. August morgens vollzog Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie im Erlöser-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg. Ihm konzelebrierten der Vorsteher der Mission, Archimandrit Petr, Igumen Andronik, Priester Ilja Gan und Diakon Vladimir Tsurikov. Vladyka predigte über das Thema des einzigen Fundaments Christus, über die Überwindung des Widerstreits des Gesetzes des Fleisches mit dem Gesetz des Geistes im Menschen und darüber wie in Christus die Einheit gewonnen werden kann.

Nach der morgendlichen Trapeza in dem Klosterrefektorium folgte Erzbischof Mark der Einladung von Igumenja Elisaveta, zusammen mit Diakon Vladimir Tsurikov und dessen siebenjährigem Sohn Michail zum Toten Meer zu fahren. In der zweiten Tageshälfte begab sich Vla-

dyka vom Ölberg hinunter nach Gethsemane, wo er die Schwestern des dortigen Klosters zu geistlichen Gesprächen empfing.

Am Sonntagabend fand auf Initiative von Erzbischof Mark in der Residenz der Äbtissin auf dem Ölberg ein Empfang für Bischöfe des griechischen Patriarchats von Jerusalem und Diplomaten europäischer Länder in Jerusalem und Ramallah statt. Seitens der Russischen Geistlichen Mission nahmen der Leiter der Mission, Archimandrit Petr, die Äbtissin des Ölbergklosters, Moiseja, welche die Gäste in ihrer Residenz empfing, sowie andere Mitglieder der Mission teil. Bei Tisch unterhielten sich Metropolit Aristarch, Bischof Theophan und der griechische Generalkonsul in Jerusalem angeregt mit Erzbischof Mark. Das Gespräch bewegte sich hauptsächlich um kirchliche Probleme in Jerusalem, wie auch in orthodoxen Ländern und Ländern der Diaspora. Ungeachtet ihrer verschiedenen nationalen Herkunft und beruflichen Verpflichtungen war bei allen Teilnehmern eine große Einmütigkeit in ihren Anschauungen zu spüren. Nicht zuletzt ging es bei der Unterhaltung natürlich auch um die Frage der Wahl des neuen Jerusalemer Patriarchen, umso mehr als beim Abendessen zwei Anwärter auf dieses Amt vom Patriarchat zugegen waren. Ebenso wurde immer wieder die Frage über die Grundstücke der Russischen Geistlichen Mission, über ihre widerrechtliche Besetzung

durch palästinensische Streitkräfte gemeinsam mit Vertretern des Moskauer Patriarchats und staatlicher post-sowjetischer Strukturen, die den Namen Rußlands mißbrauchen.

Am Montagmorgen war Erzbischof Mark bei der Liturgie im Ölbergkloster. Nach der Liturgie stellte er zusammen mit dem Leiter der Geistlichen Mission, Archimandrit Petr, diplomatischen Vertretern europäischer Länder in Jerusalem Besuche ab. Am gleichen Tag kehrte Vladyka Mark nach Deutschland zurück.

Aus dem Heiligen Land zurückgekehrt, fuhr Erzbischof Mark am 8. August nach Köln, um dort die Gottesdienste anlässlich des Patroniums in der Gemeinde des hl. Großmärtyrers und Arztes Panteleimon zu leiten. Bei der Vigil zeibrierte der Vorsteher der Kirche, Erzpr. Božidar Patrnogić, und der Priester Eustratios Tziampazlis sowie die Diakone Boris Zdrobeu, Arkadij Dubrovin und Andrej Ostaptchouk.

Der Tradition folgend trat Vladyka zur Litija und zum Polyeos mit Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und beendete den Gottesdienst mit der großen Doxologie. Die Göttliche Liturgie zeibrierte Erzbischof Mark mit Erzpr. Božidar, Priestermonch Amvrosij (Berezkine) und den anderen oben genannten Klerikern. Ungeachtet des Werktag versammelten sich eine große Anzahl Gläubige. Bei der auf die Liturgie und die Prozession folgenden Trapeza teilte Vladyka seine Eindrücke über seinen letzten Aufenthalt im Heiligen Land mit den Gemeindegliedern, sowie seine Gedanken über die allgemeine Lage unserer Kirche in der jetzigen schwierigen Zeit, wo es zu Spaltungen und unkirchlichem Aufruhr innerhalb unserer Kirche gekommen ist.



Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane.
Empfang zum Patronatsfest

Wahl und Inthronisation des neuen Jerusalemer Patriarchen

Das neue Oberhaupt der Jerusalemer Kirche, der ältesten Kirche auf Erden, wurde acht Monate nach dem Ableben des Seligsten Patriarchen Diodoros gewählt. Am 13. August wurden bei dem Konzil der Jersulamer Kirche drei Kandidaten aufgestellt, die in den letzten Wahlgang gingen: Metropolit Irenäos, Metropolit Timotheos und Metropolit Kornelios. Daraufhin wählten die 17 Mitglieder des Heiligsten Synods der Jerusalemer Kirche den Patriarchen am Altar der Kirche der Auferstehung Christi. Zum einhundertvierzigsten Oberhaupt der Jerusalemer Kirche wurde der Metropolit von Hierapolis Irenäos, der 7 Stimmen erhielt (auf die zwei anderen Kandidaten fielen je 5 Stimmen) gewählt. Vladika Irenäos wird ebenso wie seine Vorgänger auf dem Thron des Ersthierarchen der Jerusalemer Kirche den Titel "Seine Seligkeit, der Seligste Patriarch der Heiligen Stadt Jerusalem und ganz Palästinas..." tragen. Unter den Geistlichen und Mönchen, die den neuen Patriarchen in der Kirche sogleich nach der Wahl mit dem Ausruf "Axios" beglückwünschten, waren auch Vertreter der Russischen Auslandskirche: der Vorsteher der Russischen Geistlichen Mission, Archimandrit Petr, die Äbtissin des Ölbergklosters Moiseja und Schwestern unserer beiden Klöster in Jerusalem.

BIOGRAPHISCHE ANGABEN DES PATR. IRENÄOS

Seine Seligkeit, der Seligste Patriarch der Heiligen Stadt Jerusalem und ganz Palästinas Irenäos I (mit bürgerlichem Namen Emmanuel Skopelitis) wurde 1939 auf der Insel Samos geboren. 1953 kam er nach Jerusalem. Nach Abschluß des orthodoxen Seminars auf dem Berg Zion wurde er 1959 zum Mönch und Diakon geweiht und versah daraufhin das Amt des Erzdiakons unter Patriarch Benediktos I. 1965 wurde er zum Priester geweiht und 1966,



nach seiner Ernennung zum Archimandriten, studierte er an der theologischen Fakultät der Universität Athen. Nach seiner Rückkehr nach Jerusalem bekleidete er verschiedene Ämter im Jerusalemer Patriarchat, ebenso war er auch Präsident des Geistlichen Gerichts erster Instanz. 1979 wurde er Exarch des Heiligen Grabs in Griechenland. 1981 wurde er zum Leiter der Kommission für die Herausgabe der Zeitschrift "Neues Zion" ernannt. Im selben Jahr erfolgte seine Weihe zum Bischof und er wurde Erzbischof von Hierapolis. 1994 wurde ihm der Titel Metropolit verliehen. Der künftige Patriarch Irenäos begleitete den Patriarchen Benediktos I. während seiner Reisen nach Amerika, England und Serbien. Er beteiligte sich auch an verschiedenen Besuchsdelegationen des Jerusalemer Patriarchats in Rußland und Rumänien.

Die Inthronisation des neu erkorenen Patriarchen fand am 15. September in der Kirche der Auferstehung Christi statt. Ungeachtet der schwierigen internationalen Lage und des Durcheinanders der Flugpläne im Heiligen Land infolge der Terrorak-



Im Altar der Kirche der Auferstehung Christi am Tag der Inthronisation von Patriarch Irenäos. Erzbischof Mark mit anderen hochrangigen Gästen



Patriarch Irenäos von Jerusalem

te, waren zahlreiche Delegationen von Orthodoxen Landeskirchen zu der Inthronisierungszeremonie gekommen. Von der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland war der hochgeweihte Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland und Großbritannien bei der Inthronisation anwesend. Außer den Vertretern der Landeskirchen waren auch Vertreter der weltlichen Macht, darunter der Präsident und Außenminister Griechenlands zugegen.

Die feierliche Inthronisierungszeremonie begann bei dem Stein der Salbung, unmittelbar am Eingang der Auferstehungskirche, wo der Patriarch unter dem Gesang „Ich aber darf in Dein Haus eintreten, darf zu Deinem heiligen Tempel hin anbeten in Deiner Furcht“ in die Mantija gekleidet wurde. Nach der Verehrung des Heiligen Grabes trat der Patriarch in den Altarraum des Katholikons (Auferstehungskirche), wo er zusammen mit den Bischöfen das Epitachelion und das kleine Omophorion anlegte. Unser Vladyka, Erzbischof Mark, wurde in den Altarraum gebeten, wo ihm ein Platz neben der Königsporte zugewiesen wurde. Hier hatte Erzbischof Mark die Möglichkeit, kurz mit Patriarch Irenäos zu sprechen. Dann wurde der neue Patriarch von zwei

Bischöfen auf den Thron in der Mitte der Kirche geführt und bekam den Bischofsstab überreicht. Nachdem dem Patriarchen „Auf viele Jahre“ gesungen wurde, folgte die Lesung von Grußbotschaften des Königs von Jordanien, von Arafat und der jordanischen Regierung auf Arabisch und auf Griechisch. Dann begann die Verlesung der Botschaften der Oberhäupter der Landeskirchen und die Reden von Vertretern weltlicher Mächte anlässlich der Inthronisation.

Der Ritus der Inthronisierung endete mit der Festansprache des Seligsten Patriarchen der Heiligen Stadt Jerusalem und ganz Palästinas Irenäos, zu deren Ende der Patriarch seine Hoffnung auf eine baldige Beilegung der Zwiste und blutigen Auseinandersetzungen auf der uralten Erde Palästinas zum Ausdruck brachte.

Am Samstagabend gab Patriarch Irenäos um 20.30 Uhr im King-David-Hotel einen offiziellen Empfang zu Ehren der hohen Gäste. Erzbischof Mark begab sich nach der Vigil auf dem Ölberg in Begleitung von Archimandrit Petr zu dem Empfang. Hier konnte Vladyka erneut dem Patriarchen persönlich gratulieren und ihn auch im Namen der Russischen Auslandskirche beglückwünschen, insbesondere im Namen unserer Mönche und Nonnen im Heiligen Land, mit denen Patriarch Irenäos schon lange bekannt ist. Ebenso hatte er Gelegenheit, sich mit zahlreichen geistlichen Würdenträgern und hochgestellten weltlichen Persönlichkeiten, mit Diplomaten und Vertretern verschiedener kirchlicher und anderer Organisationen zu unterhalten.

Nicht nur die Kinder der Jerusalemer Kirche, sondern die Orthodoxen in der ganzen Welt sind von Hoffnung erfüllt, daß der Herr nicht zufällig in diesen unseren Tagen, die von solch unsäglichem, von satanischer und menschlicher Bosheit verursachtem Schrecken erfüllt sind, auf den Patriarchenthron zu Jerusalem - also dort, wo unser Erlöser „Heil errichtete inmitten der Erde“ (Ps. 73, 12) - einen Hierarchen namens Irenäos erhob, was bedeutet „der Friedfertige“.

Gläubige und Betende am Tag der Inthronisation von Patriarch Irenäos



Bad Kissingen Kirche des Hl. Sergij von Radonež

97688 Bad Kissingen
Salinenstr. 20



Metropolit Josef weihte am 18. Juli 1901 die neue Kirche zum Patronatsfest des Hl. Sergij unter Beteiligung von Erzpriester Mal'cev und Erzpriester Volskij aus Stuttgart.

Erste Pläne zum Bau einer russischen Kirche gingen von der deutschen Stadtverwaltung aus: als im Jahre 1857 Zar Alexander II. in Bad Kissingen zur Kur erwartet wurde, wurde auf einer eigens einberufenen Bürgerversammlung beschlossen, dem hohen Gast ein Grundstück für den Bau einer Kirche zu schenken. Da der Zar aber nicht zur Kur kam, wurde auch nichts aus diesen Plänen. Doch weilte Alexander II. in den Jahren 1864 und erneut 1868 zur Kur in Bad Kissingen.

Die Zahl der russischen Kurgäste, die Bad Kissingen aufsuchten, nahm seit der Mitte des 19. Jh. ständig zu. Im Jahre 1907 kamen z.B. 4 355 aus dem russischen Kaiserreich, natürlich waren nicht alle Russen, sondern viele von ihnen dürften auch Balten-Deutsche und Polen gewesen sein.

Während der beiden Kuraufenthalte der kaiserlichen Familie wurde in Bad Kissingen - wie bei solchen Besuchen üblich - eine Feldkirche errichtet. Die Ikonostase und das Kirchengerät stammten aus der ehemaligen russischen Gesandtschaftskirche in Stuttgart. Die Gottesdienste zelebrierte Erzpriester Ioann Basarov aus Stuttgart.

Vermutlich wurden schon seit dieser Zeit in den Sommermonaten Gottesdienste in Bad Kissingen in angemieteten Räumen zelebriert. Die alten Baupläne für eine eigene russische Kirche konkretisierten sich erst wieder im Jahre 1897. Dieses Mal ging die Initiative vom Geistlichen der Berliner Botschaftskirche, Erzpriester Alexej Mal'cev, aus. Er war zur Be-

treuung der russischen Kurgäste im Sommer 1897 nach Bad Kissingen gekommen und hatte die Notwendigkeit für eine eigene Kirche gleich erkannt.

Ein Grundstück konnte mit Hilfe der Stadt schon im August 1897 erworben werden. Die Grundsteinlegung der künftigen Kirche erfolgte im Juli 1898 im Auftrag von Mal'cev durch den rumänischen Metropoliten Josef Gheorgian, der in Bad Kissingen zur Kur weilte. Metropolit Josef weihte auch am 18. Juli 1901 die neue Kirche zum Patronatsfest des Hl. Sergij unter Beteiligung von Erzpriester Mal'cev und Erzpriester Volskij aus Stuttgart. Die Kirche war aus Mitteln der Vladimir-Bruderschaft erbaut worden und befindet sich in deren Eigentum.

Unter den im 19. Jh. erbauten russischen Kirchen in Deutschland bildet die Kissinger Kirche von ihrer Architektur her eine Ausnahme. Während alle übrigen russischen Kirchen in Deutschland typische Merkmale der russischen Architektur aufweisen, ist die Kirche in Kissingen im griechisch-byzantinischen Stil erbaut worden. Die Fassade wurde mit Sandstein, die wuchtige Kuppel mit Schiefer und Zinn bedeckt. Die Ikonostase ist im westlich-italienischen Stil der russischen Ikonenmalerei des ausgehenden 19. Jh. gemalt, der dem Zeitgeschmack entsprach, aber untypisch ist für russische Ikonenmalerei. Das Wandgemälde im Altarraum - eine Darstellung der himmlischen Eucharistie Christi mit den zwölf Aposteln - ist eine Kopie aus der Kiewer Kathedrale des Hl. Vladimir. Diese Malerei - wie auch



Die Grundsteinlegung der künftigen Kirche erfolgte im Juli 1898 im Auftrag von Mal'cev durch den rumänischen Metropoliten Josef Gheorgian, der in Bad Kissingen zur Kur weilte.

die Ornamente des Kircheninneren - wurden von russischen Künstlern aus St. Petersburg ausgeführt. Auf der Nordwand befindet sich eine Darstellung der Verklärung Christi, auf der Südwand eine Darstellung, wie die Gottesmutter dem Hl. Sergij von Radonež kurz vor seinem Tod erscheint. Dieses Gemälde ist eine Kopie der Ikone, die sich über dem Reliquienschrein des Hl. Sergij im Dreieinigkeitskloster in Sergiev-Posad befindet.

Im geräumigen Anbau der Kirche befand sich früher ein Lesesaal, in dem für die russischen Kurgäste Bücher und Zeitschriften auslagen. Nach dem II. Weltkrieg wurde dieser Saal als Versammlungs- und Gemeinderaum genutzt. Außerdem befinden sich in dem Anbau und im Untergeschoß noch Wohnräume.

Über das gottesdienstliche Leben vor 1914 liegen nur spärliche Nachrichten vor: Zumindest in den Sommermonaten wurden regelmäßig Gottesdienste in der Kirche zelebriert, in den Wintermonaten blieb die Kirche geschlossen. Die Geistlichen kamen vor 1914 aus Berlin, Coburg, Weimar und Stuttgart.

Nach Kriegsausbruch 1914 wurde die Kirche geschlossen, die Glocken wurden als Feindvermögen beschlagnahmt und eingeschmolzen. Von 1915 bis 1922 stand das Kirchenvermögen dann unter Zwangsverwaltung. Nach dem Weltkrieg lebten in Kissingen und der näheren Umgebung nur «einige wenige russische Familien». Für sie wurden in den

Sommermonaten gelegentlich Gottesdienste gehalten.

Zumindest seit 1938 - dem Jahr der Ernennung von Priester Andrej Lovčij (später Erzbischof Alexander) zum Reisepriester in Bayern - wurden wieder in den Sommermonaten Gottesdienste in Kissingen zelebriert. Zu den Besuchern der Kirche gehörten einige Emigrantenfamilien und orthodoxe Kurgäste, die noch immer nach Bad Kissingen kamen, z.B. «die bekannte Schauspielerin Olga Tschechova mit ihrer Mutter, der Generaladjudant des bulgarischen Zaren, Peter Gančev, bulgarische, rumänische, serbische und griechische Studenten. Sie alle besuchten nicht nur die russische Kirche in Bad Kissingen, sondern singen z.T. auch im Chor mit. Erstmals im Sommer 1941 kamen größere Gruppen orthodoxer Esten in die Kirche, die im Lager «Werneck» bei Schweinfurt lebten. Ihre Zahl beläuft sich auf etwa 60 Personen.» Diese Schilderung stammt aus einem Situationsbericht von Igumen Alexander (Lovčij) vom Sommer 1941, den er an Metropolit Serafim sandte.

Außer dem erwähnten Ostarbeiterlager gab es im Raum Kissingen noch mehrere Lager für sowjetische Kriegsgefangene, in denen gelegentlich Gottesdienste zelebriert werden durften. Zur Kirche in Kissingen gehörten seit 1944 wieder Geistliche. Im Februar 1945 wurde Priester Alexander Bogačev Hauptgeistlicher der Gemeinde, doch lebten bei Kriegsende noch weitere 4 Priester im Raum Kissin-

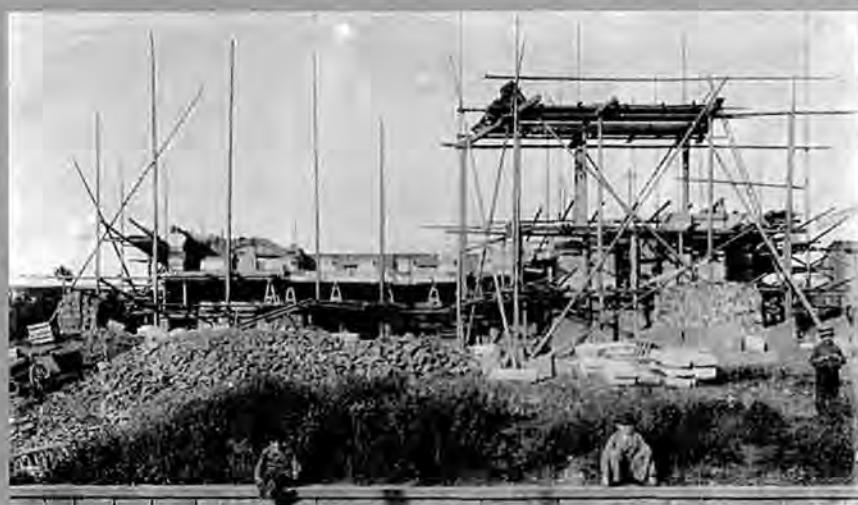
gen. Im Juli 1945 wurde Archimandrit Alexander zum Vikarbischof mit dem Titel «Bischof von Kissingen» geweiht. Offiziell war sein Sitz seitdem Bad Kissingen, doch lebte er bis zu seinem Tod in München. In den Jahren 1945/1946 wurden die Gottesdienste in der Regel von drei und mehr Geistlichen zelebriert. Zur Gemeinde gehörten zu dieser Zeit etwa 150 Personen, doch besuchten die Gottesdienste häufig mehr als 200 Gläubige, da es mehrere Lager ohne Kirchen in der Umgebung gab.

Im Mai 1946, zum Fest der Slawenapostel Kyrrill und Method, besuchte Metropolit Seraphim (Lade) die Gemeinde und zelebrierte eine Panichida (Totenamt) für den Großfürsten Kyrrill Vladimirovič, um die seine Tochter, Großfürstin Kyra (von Hohenzollern), gebeten hatte. An diesem Totenamt sollen 200 Personen teilgenommen haben.

Nach dem Tod von Alexander Bogačev im August 1946 betreute die Gemeinde Erzpriester Antonij Junak. Er blieb bis zum Jahre 1950 Priester in Bad Kissingen. Seine Nachfolger wurden Erzpriester Vasilij Lengenfeld und Igumen Kallist (Ralcevič), die aber nur wenige Monate blieben, da sie auswanden. Von 1951 bis Ende der 60er Jahre betreute die kleine Gemeinde, zu der jetzt aber nur noch wenige Personen gehörten, Erzpriester Michail Zagorjanskij. Als er sich aus Altersgründen in das russische Altenheim nach Darmstadt zurückziehen mußte, konnte aufgrund des Priestermangels kein Geistlicher mehr für die Gemeinde in Bad Kissingen ernannt werden. Seitdem werden Gottesdienste nur noch zum Patronatsfest im Juli und zu besonderen Anlässen in der Kirche von Geistlichen aus München zelebriert.

Zur Gemeinde gehörten 1948 129 registrierte Personen, ausschließlich Russen. Da sich in der Regel nach dem II. Weltkrieg weniger als 30 Prozent der Gläubigen «registrieren» ließen, dürften rund 400 bis 500 orthodoxe Gläubige im Raum Bad Kissingen gelebt haben. Die Geistlichen aus Bad Kissingen waren bis zum Jahre 1948 auch für die Gläubigen des DP-Lagers Schweinfurt zuständig, wo etwa 600 Personen lebten. Von 1945 bis 1948 wurden in Bad Kissingen 27 Taufen, 8 Ehen und 2 Beerdigungen registriert. Die Zahl der Gemeindemitglieder nahm seit 1950/51 rasch ab, da die Mehrheit der Flüchtlinge nach Übersee auswanderte.

Im November 1961 wurde zum Abschluß der umfangreichen Restaurierungsarbeiten die Kirche durch einen feierlichen Gottesdienst, den Erzbischof Alexander unter Assistenz von 5 Priestern und zwei Diakonen aus München und Nürnberg zelebrierte,



1897 – 1901 : Die Kirche des hl. Sergius von Radonež wird gebaut

wiedereröffnet. Es sang der Chor der Bamberger Gemeinde. An dem Gottesdienst nahmen der Bürgermeister, Vertreter der katholischen und der evangelischen Kirche, zahlreiche Einwohner der Stadt und etwa 200 Orthodoxe aus dem weiteren Landkreis teil.

In den 80er Jahren zeigte es sich, daß eine komplette Sanierung der Kirche notwendig wurde. Durch Risse im Mauerwerk drang Feuchtigkeit in das inner des Kirchenraums und beschädigte die Wandmalereien, der Dachstuhl, die Kuppel waren baufällig geworden, doch fehlte der «Bratstvo» (Bruderschaft des Hl. Wladimir) das Geld für diese Renovierung. Erst durch den Verkauf des «Bratstvo»-Besitzes in Hamburg (wo es zwei Wohnhäuser gab) wurde dann eine umfassende Kirchenrenovierung ermöglicht. Nicht nur die Außenmauern, Dachstuhl, Kuppel, Treppe und die Zufahrt zur Kirche konnten saniert werden, sondern auch das Innere der Kirche, die Wandmalereien, der Ikonostas, der Leseaal (Geimenderaum), die Priesterwohnung und die Gästezimmer wurden renoviert und modernisiert. Eine Sanierung, die «mindestens 100 Jahre» halten soll, wie «Bratstvo» hofft.

Nachdem es keinen ständigen Priester mehr in Bad Kissingen gab, wurde die kleine Gemeinde von Geistlichen aus dem Raum Nürnberg-Erlangen und München betreut. Zum Patronatsfest (5./18. Juli) der Kirche findet gewöhnlich ein bischöflicher Gottesdienst statt. Nachdem durch Zuwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion in den letzten Jahren sich in Bad Kissingen und Umgebung wieder eine kleine Gemeinde konstituierte, gibt es seit Juni 1998 wieder einen ständigen Geistlichen in Bad Kissingen. Zu den Gottesdiensten kommen ca. 30 bis 50 Gläubige. Das Einzugsgebiet der Gemeinde reicht bis nach Würzburg.

vgl. G. Rahr: *Die russische Kirche in Bad Kissingen. Bad Kissingen 1994*

Predigt des hochgeweihten Erzbischof Mark

14/24 Mai

Vorfeier zur Himmelfahrt Christi

Tag der Hl. Väter des ersten Ökumenischen Konzils

Christus ist auferstanden!

Liebe Brüder und Schwestern! Als wir uns, am Ende unserer Pilgerfahrt, vom Ölberg, wo wir die Himmelfahrt Christi gefeiert hatten, verabschiedeten, hatten wir alle die Worte des Herrn in den Herzen, die Er zu den Aposteln sagte: *Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe* (Lk 24, 49).

Physisch konnten wir nicht in Jerusalem bleiben: uns riefen Verpflichtungen, Familien, die Arbeit – unser weltliches Leben. Doch geistig sind wir aufgerufen immer in Jerusalem zu verweilen – „Der Stadt des Friedens“, die friedvoller ist, als die, die sich heute unseren Augen bietet. Und hier hören wir erneut die Worte des hl. Apostel Paulus: *So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, spricht er zu den Presbytern, unter welch euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Er durch Sein eigen Blut erworben hat* (Apg 20,28).

Warum warnt der heilige Apostel an diesem Tag davor, daß die Herde Christi Prüfungen, Versuchungen, Angriffen und Zerwürfnissen seitens der *greulichen Wölfe*, unter uns *kommen* werden und die *Herde* (Apg 20,29) nicht verschonen werden? Der heilige Apostel spricht davon, weil er weiß, daß der Herr, als Er Sich von Seinen Jüngern verabschiedete, so als würde Er Sich von ihnen entfernen, größere Einheit, unmittelbare Gemeinschaft versprach. Christus, der Herr, betete vor ihnen: *Heiliger Vater, erhalte sie* – das heißt die Apostel, – *in Deinem Namen, den Du Mir gegeben hast, daß sie eins seien gleich wie Wir*, – so sprach der Sohn zu Gott dem Vater (Jo 17,11).

Diese unsere Einheit, liebe Brüder und Schwestern, die uns zu Christus und in die Kommunion mit der Heiligen Dreiheit führt, wird seit alters her zum Gegenstand unzähliger Listen und Angriffe des Teufels. Seit den ersten Jahren, den ersten Jahrhunderten des Bestehens der christlichen Kirche wird sie vielfältigen und unterschiedlichsten Anschlägen unterworfen, die alle nur eines zum Ziel haben – diese Einheit zu zerreißen, uns von Gott und untereinander zu trennen.

Wie sollen wir lernen, solchen Angriffen zu trotzen? Hierfür sind uns bereits im Alten Testament verschiedene Beispiele gegeben, wie der Mensch den Schlägen des Teufels widerstand und im himmlischen, geistigen Jerusalem blieb, in der Gemeinschaft mit Gott.

Wir wissen vom heiligen und gerechten Hiob, der, dem Zeugnis der Heiligen Schrift nach, untadelig, gerecht und gottesfürchtig war und *das Böse mied* (Hiob 1,1). Dieser Gerechte sagt: *nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren* (Hiob 1,21). Viele denken fälschlicherweise, daß hier nur die Rede von materieller Nacktheit sei, daß es um den Verlust allen äußerem Besitzes Hiobs ginge. Ein derartiger Gedanke wäre kläglich und nichtig und unwürdig eines solchen Rechten wie Hiob. In Wirklichkeit spricht Hiob davon, daß er diese Welt verläßt, ohne der Sünde anzuhängen, ohne vom Frevel befleckt zu sein, frei von Götzen- und Trugbildanbetung, die ihn selbst im Tode verfolgen könnten, würde er hier gottlos leben und sich unziemlich vor ihnen verneigen.

Was sagt der Herr von einer solchen Reinheit? – *Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen* (Mt 18,3). Diese kindliche Nacktheit, diese kindliche Reinheit vom Bösen, vom Götzendienst, von falschen – vom Menschen selbst geschaffenen – Abgöttern, eben diese Reinheit bewahrt in uns die Einheit des Glaubens – die Einheit mit Christus und der ganzen Dreiheit sowie die Einigung unter uns. Rein in Körper und Geist, sind wir berufen uns böser Taten zu enthalten. Wenn wir in diese Welt fleischlich geboren wurden, so ist das nicht einmal die Hälfte unseres Weges. Wir sollen geistig wiedergeboren werden, denn der Herr wünscht, daß wir uns nach und nach auf die Ewigkeit vorbereiten, unsere Teilhabe am Bösen und an der Sünde überwindend, die Erfahrung des Teilhabens an der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes erlangend.

Als der Herr die blutflüssige Frau heilte, sprach Er zu ihr: *Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht*. Doch es bedarf mehr, als nur dieses Glaubens, weswegen der Herr hinzufügt: *gehe hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage* (Mk 5,34).

Krieg herrscht im Herzen des Menschen, wenn er keinen Frieden mit Gott hat. Dieser unrechte und ungerechte Krieg muß ersetzt werden durch den gerechten Kampf mit dem Bösen und den Frieden mit Gott. Deshalb hörten wir in der Nachtwache vom «König des Friedens», dem König von Salem Melchisedek. Er reichte Abraham geweihtes Brot und Wein (Gen 14, 18, Hebr 7, 1-2). Das Vorbild unserer Kommunion des Leibes und Blutes Christi wird vom «König des Friedens» dargebracht. Wir kommunizieren würdig nur nach der Reinigung des Gewissens von jeglicher Sünde durch die Reue, und durch dieselbe Reue erneuern wir die Wahrheit und den Frieden in unseren Seelen. Auf diesem Wege zum Herrn zurückkehrend, werden wir selbst zu «Königen des Friedens».

Auf diesem Weg, liebe Brüder und Schwestern, werden wir die Einheit erreichen – die Einigkeit des Glaubens, der Liebe, und des Vertrauens auf Gott. Amen.

Predigt S.E. Bischof Agapit

in der Münchener Kathedrale der Heiligen Neumärtyrer und Bekänner Rußlands

Am dritten Sonntag nach der Herabkunft des Heiligen Geistes zur sonntäglichen Evangeliumslesung und vom lichten Auge (Mt 6, 22-33).

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Heilige Kirche atmet durch ihr Leben wie eine Mutter, in Ihrem Inneren aber, in Ihrem Schoße befinden wir uns. Sie trägt unser noch menschliches, vom Fleische geborenes Sein, bereitet uns auf das ewige Leben vor, dessen zu belehren Ihr von Christus aufgetragen wurde. In der Kirche werden wir langsam, um unserer menschlichen Schwäche willen, durch Ereignisse und christliche Mysterien, auf das neue Leben vorbereitet. Und wenn jetzt eine Zeit des Kirchenjahres, die uns besonders in die innersten Tiefen dieser Mysterien geleitet hat, vollendet ist, so sind wir nun, nach der Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel, in die Anfangszeit eingetreten, die wir die galiläische Predigt Christi nennen. Sie beginnt mit den Worten Jesu Christi: *die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium* (Mk 1,15), sie endet mit den heiligen Worten, dem Bekenntnis des heiligen Apostels Petrus und aller Apostel: *Du hast die Worte des Lebens. Du bist Christus, der Sohn des Lebendigen Gottes* (Jh 6, 68-69). Dieser Beginn der heiligen Predigt des Herrn läßt uns dem Himmelreich näherkommen. Und wir, indem wir von ihr belehrt sie entgegennehmen, sie in unserem alltäglichen Leben anwenden, indem wir die Bedeutung der Gebote zu erfassen suchen, der Lehrungen und Aufrufe des Herrn, befähigen wir uns geistig zu wachsen, seelisch zu erstarken und letztendlich mit den Worten des heiligen Apostels Petrus Christus als den Sohn Gottes zu bekennen. Und nur dann tritt das Reich Gottes in

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters Postbank München:

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80 –

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77
Internet: <http://www.rocor.de>

seiner Kraft ein, denn es kann kein Königreich geben, in dem die Untertanen nicht wissen, wer ihr König ist.

In der heutigen Evangeliumslesung ruft uns der Herr dazu auf lichte Augen zu haben, einen hellen Leib und uns nicht zu sorgen, was wir essen und trinken, und um all das, was der heilige Apostel Johannes später kurz so bezeichneten wird: *hast nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist...* *Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben* (1 Jh 2,15-16). Doch der Herr unterweist uns tiefer und führt uns höher hinaus: Er fordert von uns, ein *lichtes Auge* zu haben, damit der Körper *hell* sei (Mt 6,22).

Das lichte Auge ist ein geistiger Zustand, in welchem wir die Welt betrachten können, ohne sie zu verurteilen und ohne all ihre Makel zu beachten. Dies hat der Herr am Beispiel einer beim Ehebruch festgehaltenen und zu ihm geführten Frau gezeigt. Die Schriftgelehrten erwarteten von ihm, daß Er, dem Gesetze Folge leistend, einen Stein auf sie wirft, denn der Herr lehrte das Gesetz und erfüllte es. Eines heißt die Gebote des Herrn annehmen, zum Beispiel darüber, daß jeder begehrliche Blick auf eine Frau bereits Ehebruch ist, etwas anderes ist, wenn wir, erfüllt von Sorge und Liebe, unsere Nächsten nicht bloßstellen. Denn unsere Aufgabe ist es, unsere Nächsten zu bedecken, sie in das Kleid der Erlösung zu hüllen und sie in Helligkeit gekleidet in das Brautgemach zu führen. Der Herr führt uns im Laufe des Jahres in die Mysterien dieses orthodoxen Lebenswandels, damit wir geweiht werden und unsere Nächsten weihen können.

In dem Teil des Kirchenjahres, der jetzt vor uns liegt, in dem wir außer der galiläischen Predigt noch viele andere grundlegende Geheimnisse Christi sehen werden, läßt uns diese Aufgabe auf uns nehmen, liebe Brüder und Schwestern, uns selbst und unsere Lebensweise zu weihen, um wahrhaftig zu verstehen und zu bekennen, daß Christus als Sohn Gottes, als König der Welt, die Kraft ist, mit der wir die Welt besiegen. Amen.■

PILGERFAHRT 2002 - HEILIGES LAND

Im Jahre 2002 ist eine Pilgerfahrt unter der Führung von Erzbischof Mark vom 29. Juli bis 10. August geplant.

Das Programm der Pilgerfahrt umfaßt den Besuch aller großen Heiligtümer Jerusalems und der Umgebung, Bethlehem, Jericho, Hebron, Galiläa, den See Genezareth, das Untertauchen in den Wassern des Flusses Jordan und den Besuch der Gottesdienste in unseren Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane sowie an anderen heiligen Orten, in erster Linie am Grab des Herrn.

Voraussichtliche Kosten: ca: € 1.200,- (DM: 2.350,-)

Wegen des genauen Programmes und anderer Informationen wende man sich an die Diözesanverwaltung:

Tel. (089) 690 07 16; oder 690 42 95;
Fax (089) 699 18 12.

**IKONENKALENDER
MIT
13 MEISTERIKONEN
VON FR. ANDREJ
(ERASTOV)
FARBDRUCK.
PREIS : 10,30 €
(+ PORTO)**



Iconen aus der Meisterwerkstatt von Priesterfrathech Andrej (Erafov)

Herausgegeben mit dem Segen S.E. Mark, des Erzbischofs von Berlin und Deutschland



RUSSISCHE ORTHODOXIE KIRCHENSTIFTUNG
(zur Wissenschaft, Diakonie, Pflege und Mission)

K 2002
ALENDER

ORTHODOXE TAGUNG 2001

Vom 26. bis 28. Dezember

an der Kathedralkirche der Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Hl. Nikolaus in München

Wir erwarten folgende Themen und Vortragende Themen:

- 1 - Priester Anatolij Garmaev : **ETAPPEN DER VERKIRCHLICHUNG DES HEUTIGEN MENSCHEN (WEGE UND FEHLER DER NEUBEKEHRTEN)**
- 2 - Erzpriester Nikolai Artemoff : **WOM GOTTESSOHN (NACH DEM HL. GREGOR D. THEOLOGEN)**
- 3 - Erzbischof Mark : **BUßE UND DAS SAKRAMENT DER BEICHE**
- 4 - AUSLEGUNG GOTTESDIENSTLICHER TEXTE
- 5 - **ÜBER DIE GEGENWÄRTIGE LAGE DER RUSSISCHEN KIRCHE**

Beginn am 26.12. um 15.00 Uhr. Abschluß am 28.12.

An diesen Tagen finden alle Gottesdienste in der Kathedralkirche statt. Es besteht die Möglichkeit zur Beichte. Die Vorträge und Diskussionen werden zweisprachig gehalten

Anmeldung : Lincolnstr. 58, 81549 München Tel: (089) 690 07 16; (089) 690 42 95 oder Fax (089) 699 18 12



ISSN 0930 - 9047